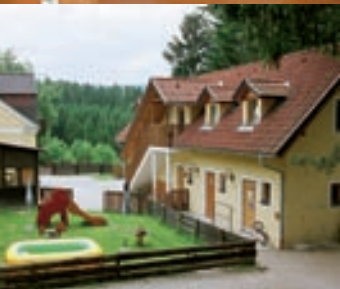




## Der Weg in die Sucht

Am Anfang war alles  
nur Spiel!



# Helpen Sie uns helfen!

## Übernehmen Sie eine Kinderpatenschaft!

Helpen Sie mit, Kindern Sicherheit und Geborgenheit zu schenken! Die Kinder von suchtkranken Eltern werden oft vergessen. Ohne festen Orientierungsrahmen wachsen sie meist in einer Atmosphäre der Unsicherheit, Angst und Vernachlässigung auf.

Der „Grüne Kreis“ schafft für diese Kinder ein förderndes Klima, um ihnen eine Chance auf Heilung und gesunde Entwicklung zu geben. In der heilpädagogischen Kinderbetreuungseinrichtung am Marienhof werden suchtkranke Eltern und deren Kinder betreut.

Im Rahmen einer Therapie kann das Kind bisherige traumatische Erlebnisse aufarbeiten und wird in seiner ganzen Person wahrgenommen. Der Verein verhilft den Kindern zu ihrem Recht auf ein sicheres Leben in einer heilsamen Umgebung.

Mit Ihrer Unterstützung des Eltern-Kind-Hauses am Marienhof wird die heilpädagogisch geführte Behandlung der Kinder gefördert. Die hohen Kosten der Betreuung können nicht von der öffentlichen Hand alleine getragen werden, deshalb bedarf es Ihres Engagements. Aktivitäten, die in der Entwicklung eines Kindes eine große Rolle spielen, wie Weihnachts- und Osterfeste oder das Angebot eines Ferienprogramms können so erst finanziert werden – Dinge, die für die meisten Kinder selbstverständlich sind.

Wenn Sie das Eltern-Kind-Haus des „Grünen Kreises“ unterstützen möchten, laden wir Sie

ein, mit 29 Euro pro Monat eine Patenschaft für eines der Kinder zu übernehmen. Sie erhalten von uns Informationen zum Eltern-Kind-Haus des „Grünen Kreises“, vier Mal im Jahr schicken wir Ihnen unser Magazin und einmal pro Jahr einen Tätigkeitsbericht zur aktuellen Situation der Kinder im „Grünen Kreis“ zu. Sie können Ihren Beitrag entweder monatlich, viertel-, halb- oder jährlich bezahlen. Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, eine höhere oder niedrigere Summe zu spenden.

Mehr Informationen dazu erhalten Sie im Internet unter [www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at) im Bereich Projekte & Programme, unter der Telefonnummer (664) 210 33 69 oder senden Sie Ihre Anfrage per eMail an [spenden@gruenerkreis.at](mailto:spenden@gruenerkreis.at).

Mit einer Patenschaft für ein Kind suchtkranker Eltern tragen Sie dazu bei, diesem Kind eine positive Entwicklung in Sicherheit und Geborgenheit zu ermöglichen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

TEXT: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT  
FOTOS: BERITH SCHISTEK



Dr. Brigitte Wimmer  
Leitung Öffentlichkeitsarbeit  
& Fundraising  
Mobiltel.: (664) 210 33 69  
[brigitte.wimmer@gruenerkreis.at](mailto:brigitte.wimmer@gruenerkreis.at)





## grünerKreisEinstieg in die Sucht

- 4 Einstieg in die Sucht – Überlegungen einer Psychotherapeutin
- 5 Warum ich? Mein Weg in die Sucht
- 6 Wie kam es bloß so weit!  
„... Sucht ist nur eine Schlussfolgerung.“  
„... ein relativ normaler Werdegang.“  
„... die eigentlichen Probleme fingen erst mit 12 an.“
- 8 Am Anfang war alles nur Spiel!  
Die virtuelle Welt und ihre Tücken
- 9 Alkohol – mein falscher Freund, mein Feind?
- 10 Die Droge und ich – Die Macht des Suchtmittels
- 11 Szenen einer Sucht – Aus der Sicht einer Angehörigen



## grünerKreisWissenschaft

- 13 ARS. Forschungsprojekt „Religiosität und Spiritualität im klinisch-psychiatrischen Feld“ erfolgreich abgeschlossen



## grünerKreisVeranstaltungen

- 14 Psychotherapie & Spiritualität – Fortbildungstag des niederösterreichischen Landesverbandes für Psychotherapie
- 15 Abstinenzideal und Behandlungsrealität – 17. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin in Berlin



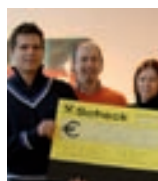
## grünerKreisLiteratur

- 23 Rausch ohne Drogen – Süchtig nach dem eigenen Verhalten



## grünerKreisAktuell

- U2 Helfen Sie uns helfen – Übernehmen Sie eine Kinderpatenschaft!
- 2 Editorial
- 3 Neuer Partner des „Grünen Kreises“ – die Niederösterreichische Versicherung
- 3 Round Table Wuzzelwahnsinn 2008
- 3 Spendenliste
- 18 Veranstaltungshinweise



## grünerKreisNational

- 16 Das Burgenland und die Sucht: Die Fachstelle für Suchtprävention
- 17 Checkpoint – Mobiles Jugendservice
- 18 All die Süchte einer Gesellschaft – Wiener Drogenpolitik in der Praxis
- 19 Über die Situation steirischer Suchtkranker
- 20 Der steirische Suchtkoordinator Klaus-Peter Ederer über die Schwerpunkte seiner Arbeit



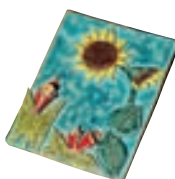
## grünerKreisMenschen

- 20 Mag. Margarete Rosner über ihr erstes Jahr im Aufsichtsrat des Vereins „Grüner Kreis“



## grünerKreisKunst&Kreativität

- 17 Gedicht: Reifepfung
- 26 Kreative Talente im „Grünen Kreis“



## grünerKreisCatering

- 27 Erfolgreich bestanden! Erster Cateringlehrgang abgeschlossen
- 28 Veranstaltungszentrum „Grüner Kreis“ – Feiern auf Schloss Johnsdorf
- U3 Einfach zum Nachkochen



Der „Grüne Kreis“ dankt seinen Förderern:



### Impressum

#### Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981:

Das Aufgabengebiet des „MAGAZIN Grüner Kreis“ bildet die Berichterstattung zur Prävention suchtindizierter Probleme im Allgemeinen, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Abhängigkeits-thematik sowie Informationen über die Tätigkeit des Vereins „Grüner Kreis“. Das „MAGAZIN Grüner Kreis“ erscheint viermal jährlich.

**Medieninhaber:** „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

**Herausgeber:** Vorstand des Vereins „Grüner Kreis“

#### Mitglieder des Vorstandes:

Dr. Erhard Doczekal, DI Wolf Klerings, Alfred Rohrhofer, Mag. Norbert Kaltenbrunner

#### Mitglieder des Aufsichtsrates:

Dr. Michael Schwarz, Mag. Karl Schwarz, Prim.Doiz.Dr. Peter Porpaczy, Mag. Margarete Rosner

#### Kaufmännischer Direktor:

Alfred Rohrhofer

**Redaktion:** Alfred Rohrhofer, Dr. Brigitte Wimmer (CvD, Lektorat, Fotoredaktion)

**Eigenverlag:** „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

**Alle:** A-1070 Wien, Hermannsgasse 12  
Tel.: (1) 526 94 89, Fax: (1) 526 94 89-4  
redaktion@gruenerkreis.at  
www.gruenerkreis.at

**ZVR-Zahl:** 525148935

**Anzeigen:** Sirius Werbeagentur GmbH  
A-4481 Asten, Wiener Straße 16  
Tel.: (7224) 657 55, Fax: (7224) 657 55-666  
office@sirius-gmbh.at

**Layout:** KONTEXT kommunikation  
Kaiser&Partner KEG  
A-1010 Wien, Babenbergerstraße 9/11a  
Tel.: (1) 319 52 62, Fax: (1) 319 52 62-99  
mail@kontext.at, www.kontext.at

**Belichtung und Druck:**  
AV+Astoria Druckzentrum GmbH  
A-1030 Wien, Faradaygasse 6  
Tel.: (1) 797 85-0, Fax: (1) 797 85-218  
office@av-astoria.at, www.av-astoria.at

#### Diese Ausgabe entstand unter Mitarbeit von:

Dr. Dominik Batthyány, Mag. Theresa Biberauer, Team Binder, Birgit, Gert Burgstaller, Jo Danieli, Dr. Alexander David, Klaus-Peter Ederer, Sissi Furgler, Cateringteam „Grüner Kreis“ Villa, Kreativteam „Grüner Kreis“, Burgi Hausleitner MSM, Theresia Kager, Christian Kaiser, Antonin Kuba, R.L., Team Marienhof, Mag. Marieluise Oberoi, A.P., Karin Petrovic, H.R., Michael Rausch-Schott, Alfred Rohrhofer, Mag. Margarete Rosner, A.S., B.S., Berith Schistek, M.T., N.T., Klaus Tockner, DDr. Human-Friedrich Unterrainer, Claudia Virag, Team Waldheimat, DSA Merle Weber, Dr. Brigitte Wimmer

**Titelbild:** Antonin Kuba

**PatientInnennamen wurden aus Datenschutzgründen von der Redaktion geändert.**



*Liebe Leserinnen!*

*Liebe Leser!*



Nun ist es soweit – Spice ist verboten. Eine neue Droge, als Räuchermischung verkauft, schaffte es, mehrere Wochen lang Thema in allen österreichischen Medien zu sein. Haben Sie's mit verfolgt? Die Berichterstattung erweckte zuerst Neugierde, schaffte Gesprächsstoff, dann ging's um Information und Aufklärung, später folgte die Abschreckung und zu aller Letzt das Verbot, das sich Politik und Medien auf ihre Fahnen heften.

Ein Blick hinter die Medienkulissen zeigt aber, worum es sich tatsächlich dreht, nämlich um die Frage: Ist es wirklich die Droge, die süchtig macht, oder ist es ihr Leben, das Menschen in die Abhängigkeit treibt. Was ist der Nährboden für Sucht? „Einstieg in die Sucht“ ist heute, aus diesem aktuellen Anlass, unser Leitthema und wir haben viele Fragen gestellt: „Wer ist besonders gefährdet und warum? Kann es alle treffen? Wo passiert es? Gibt es die klassische Einstiegsdroge? Was hat es auf sich, mit der Macht des Suchtmittels? Wann wird aus Neugierde Leid?“

Wer könnte hier besser Antwort geben, als Betroffene, die es geschafft haben, den Weg aus der Sucht zu gehen, aber auch Angehörige, die ihre Geschichte – die Szenen einer Sucht – hautnah miterlebt haben? Diese Einblicke in persönliche Lebensgeschichten erweitern den Horizont und

wecken manchmal Verständnis, sind jedoch nur eine von vielen Möglichkeiten, wie ein Leben verlaufen kann, und somit keine allgemeingültigen Erklärungen für Suchtkarrieren. Bemerkenswert an den Geschichten unserer AutorInnen – und das ist ihnen allen gemeinsam – ist ihr Wille, aus der Sucht auszusteigen und das Beste aus ihrem Leben zu machen.

In diesem Sinne – haben Sie eine schöne Zeit und machen Sie das Beste aus 2009!

Alfred Rohrhofer      Brigitte Wimmer  
[redaktion@gruenerkreis.at](mailto:redaktion@gruenerkreis.at)

P.S.: Wir freuen uns, wenn Sie sich für unseren eNewsletter interessieren! Registrieren Sie sich einfach auf [www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at). Kostenlose Magazinabos bestellen Sie bitte per eMail an [redaktion@gruenerkreis.at](mailto:redaktion@gruenerkreis.at).



## Spendenliste

Herzlichen Dank an alle angeführten SpenderInnen, die den „Grünen Kreis“ und dessen Tätigkeit unterstützen:

|   |   |
|---|---|
| Friedrich Achitz<br>ALBERTINA<br>Dr. Ingrid Angelis<br>Dr. Albert Aubell<br>AVS Audio Video Handels-<br>gmbH<br>Mag. Monika Bargmann<br>Gabriele Bauer<br>Mag. Brigitte Bauer<br>Dkfm. Günter Baumgartner<br>Dr. Andreas Baumgartner<br>BHAK/BHAS St. Pölten<br>Ing. Karl Brunner<br>conTEXTILES<br>Dr. Helga Danhorn<br>Dr. Gertrude Danilovatz<br>Dr. Franz Xaver Daringer<br>Maria Diepold<br>Sonja Dullnig<br>Leonhard Düster<br>Helga Dvorak<br>Dieter Eiler<br>Brigitte Erbschwendner<br>Dir. Mag. Renate Fischer-<br>Kraus<br>Sofie Frey<br>Otto Friede<br>Karl Fries<br>Dr. Günther Frohner<br>Dr. Dieter Fuchs<br>Dr. Michael Fuchs<br>DI Adolf Gaich<br>Dr. Manfred Ganneshofer<br>Dr. Manfred Goschler<br>Maria Greinöcker<br>Magdalena Griffiths<br>Peter Grilliz<br>Gerald Häfele „Lebensfroh“<br>Dr. Anton Haas<br>HAUS DER MUSIK Be-<br>triebsgmbH<br>Mag. Ernst Herget<br>Gabriele Hiba<br>Dr. Christine Himmler<br>Silvia Hintersteiner<br>Viktoria Holaubek<br>Dr. Birgit Hollmann<br>Hermine Huber<br>Josef Huber GmbH<br>Dipl. Ing. Gerhard Illner<br>JEUNESSE Musikalische<br>Jugend Österreichs<br>Elfriede Jilg<br>Luise John<br>Mag. Brigitta Kandl<br>Anna Kantauer<br>Johanna Karner<br>Dr. Willibald Kelz<br>Margret & Franz Klaushofer<br>Herta Knell<br>Karin Kopecky<br>Robert Kopera<br>Elisabeth Koppensteiner<br>Franziska Kraus<br>Dr. med. Harald Krebitz<br>Christine Krutisch<br>KUNSTHISTORISCHES<br>MUSEUM Wien<br>Helmut Kulhanek<br>Dr. Norbert Labmayer<br>LANDESTHEATER NIEDER-<br>ÖSTERREICH<br>Dr. Josef Leimer<br>Sven Leuthner<br>Dr. Anton Limberger<br>Dipl. Ing. Johann Loibnegger<br>Maria Luger<br>Familie Lux<br>Dr. Karl & Christine Magerl<br>Dr. Herta Mähring<br>Ing. Peter Masnec<br>Emmi Mathis<br>Gerta Mautner<br>Dr. Rudolf Mayer<br>Familie Meyerwerck<br>DI Johann Mirwald<br>Karl Mitheis<br>Dr. Gert Moser<br>Familie Neuhold | Niederösterreichische<br>Versicherung AG<br>Dr. Franz Oelzant<br>Dr. Martin Omasits<br>Dr. Peter Parth<br>DI Georg Peitl<br>Rosemarie Pfeiffer<br>Dipl. TA Dr. Franz Pfnestl<br>Dr. Gerhard Pichler<br>Erika Pinner<br>Ing. Ferdinand Plazzotta<br>Dr. Eugenie Pokorny<br>Christiane Popp-Westphal<br>Familie Pospichal-Zimmer-<br>mann<br>DI Erwin Probst<br>Karl-Heinz Pum<br>Dr. Peter Rannacher<br>Renate Ravnihar<br>Mag. Elisabeth Reich<br>Dr. Ingeborg Reimspurger<br>Mag. Irene Reinhold<br>Herbert Remer<br>Erika Riedel<br>Dr. Christoph Rieder<br>Helene Rosbaud<br>August Rosenkranz<br>Burghilde Rotter<br>Marianne Rubsch<br>Dr. Rudolf Ruthensteiner<br>SCHAUSPIELHAUS Wien<br>GmbH<br>Dr. Karl Scherz<br>Irene Schlagholz<br>Ing. Harald Schober<br>Alois Schöppl<br>Dr. Gerhard Schranz<br>Doris Schrittwieser<br>Gerhard Raimund Schweiger<br>Dr. Josef Seifriedsberger<br>Maria Simon<br>Waltraud Sinnl<br>Günter Stacher<br>Dr. Christian Staritz<br>Maria Stegbauer<br>Dr. Annemarie Stöger<br>Helga Stopfer<br>Mag. Margit Straka<br>Johann & Isolde Strauß<br>Josefa Szeidel<br>Franziska Tanzler<br>TECHNISCHES MUSEUM<br>Wien<br>THEATER DRACHENGASSE<br>Wien<br>THEATER IN DER JOSEF-<br>STADT/KAMMERSPIELE<br>Wien<br>THEATERVEREIN WIENER<br>METROPOL<br>Dr. Barbara Thier<br>Think Schuhe<br>Dipl. Ing. Friedrich Titze-Ehr<br>Josef Tomaschitz<br>Erna Töschler<br>Tourismusverband Rie-<br>gersburg<br>DI Dietrich Türk-Wolf<br>Wilhelm Vetter<br>Dr. Maria Walder<br>Waldviertler Schuhwerk-<br>statt<br>Dr. Rainer Walland<br>Manfred Weiskopf<br>Dr. Elfriede Wilfinger<br>Friedrich Wilfinger GmbH<br>Dr. Günter Michael Wim-<br>berger<br>Dr. Eva Maria Wohanka<br>Ursula Wolf<br>Dr. Gerti Wyskocil<br>Dr. Friedrich Zeilner<br>Dr. Kurt-Thomas Ziegler |
| Der „Grüne Kreis“ dankt<br>auch seinen zahlreichen<br>anonymen SpenderInnen.  |   |



Die Niederösterreichische  
Versicherung

### Neuer Partner des „Grünen Kreises“

Die Niederösterreichische Versicherung unterstützt die Arbeit des „Grünen Kreises“. „Menschen, die wieder ein selbstbestimmtes Leben ohne Abhängigkeit führen wollen, brauchen vielfältige Unterstützung, um ihre Krankheit zu besiegen. Als Partner des „Grünen Kreises“ nehmen wir unsere soziale Verantwortung in der Gesellschaft wahr und leisten damit unseren Beitrag, den Betroffenen auf dem Weg aus der Sucht zu helfen.“ Niederösterreichische Versicherung AG, [www.noeverers.at](http://www.noeverers.at).

### Herzlichen Dank an die NÖ Versicherung im Namen aller PatientInnen des „Grünen Kreises“!

### Herzlichen Dank für die Unterstützung der Weihnachtsaktion „Spenden statt Schenken“!

Management Impulse GmbH  
A-1010 Wien, Saltzorgasse 2/8, [www.management-impulse.com](http://www.management-impulse.com)

## Round Table Wuzzelwahnsinn 2008 2.500,- € zugunsten der Kinder im „Grünen Kreis“

Unter dem Motto „Wuzzelwahnsinn 2008“ lud am Abend des 14. Novembers 2008 der Round Table 37 (Wien/International) zur vierten offenen Round Table Tischfußballmeisterschaft ein.



Viele Gäste folgten der Einladung und so wurde bis spät in die Nacht emsig gewuzzelt. Für die Tabler war es ein gelungener Abend, aber auch der „Grüne Kreis“ hatte Grund zur Freude. Der Erlös in Höhe von 2500,- € kam dem Verein, im Speziellen dem Eltern-Kind-Haus, zugute. Für diese Unterstützung und die bereits jahrelange Verbundenheit zum „Grünen Kreis“ danken wir im Namen unserer PatientInnen von ganzem Herzen!

TEXT: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITS-ARBEIT  
FOTO: CHRISTIAN KAISER

**bwin**.com

### unterstützt die Ziele des „Grünen Kreises“

bwin bietet als österreichisches Unternehmen weltweit Sportwetten, Pokerspiel und Glücksspiel über das Internet an. bwin ist an der Wiener Börse notiert und bekennt sich zum verantwortlichen Handeln. Spiel soll der Unterhaltung dienen. Voraussetzung dafür ist ein sicheres und verantwortungsvolles Angebot auf höchstem Niveau. Dies wird durch verschiedene Forschungspartnerschaften und Kooperationen sichergestellt. Der „Grüne Kreis“ leistet einen wesentlichen Beitrag hierzu. Aktuelle Einsichten aus Suchtberatung, -behandlung und -forschung fließen unmittelbar in die Gestaltung der Produkte von bwin ein.

### ROUND TABLE

ist ein Club junger Männer mit dem Ziel, das freundschaftliche und gesellschaftliche Leben am jeweiligen Wohnort zu fördern und durch Hilfsaktionen in Not befindliche Menschen zu unterstützen. Round Table ist weltweit aktiv, weder parteipolitisch, noch konfessionell orientiert und in Österreich mit rund 860 Mitgliedern vertreten. Nähere Infos finden Sie auf der Round Table Österreich Homepage [www.roundtable.or.at](http://www.roundtable.or.at).

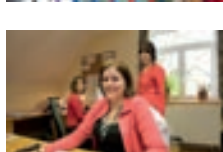
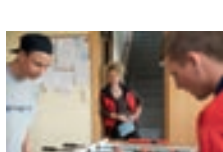
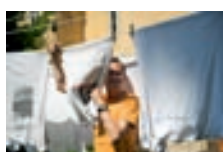
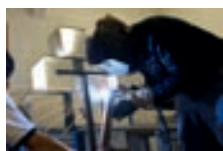
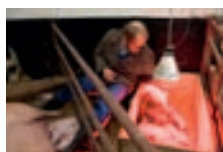
# Der Einstieg in die Sucht

## Überlegungen einer Psychotherapeutin

Epidemiologische Kinder- und Jugendpsychologische Studien zum Einstieg in den Konsum von Suchtmitteln zeigen nicht nur einen Zusammenhang zwischen problematischem Alkoholkonsum der Eltern und häufigem Alkoholkonsum der Kinder und Jugendlichen, sondern auch zwischen problematischem Alkoholkonsum der Kinder und Jugendlichen und regelmäßigem Tabakkonsum der Eltern (Quelle „Aktionsplan der EU zur Drogenbekämpfung“; [www.emcdda.europa.eu](http://www.emcdda.europa.eu)). Viele Kinder und Jugendliche sollen demnach zwar als erste Droge Alkohol konsumieren, doch dann folgt häufiger und regelmäßiger Tabakkonsum. Dadurch stellt sich die Frage, inwieweit Tabak als Einstiegsstoff in problematischem Konsum von Alkohol und von Cannabis gesehen werden kann.

In einer Bevölkerungsumfrage unter Jugendlichen wurde „Neugierde“ als Hauptgrund für das Ausprobieren von Drogen genannt. Eine Untersuchung in der Schweiz hat ergeben, dass im Alter von 19 Jahren bereits mehr als 50% der männlichen Jugendlichen mehrere Male Cannabis konsumiert haben. Späte Kindheit bzw. frühes Jugendalter sind typischerweise die Lebensphase, in welcher der Konsum von psychotropen Substanzen erlernt wird. Die Zusammenhänge zwischen spezifischen Jugendkulturen und Drogen sind umfassend dokumentiert. Es wurden jedoch eine Reihe von Risikofaktoren, welche ein breites Spektrum an individuellen familiären Faktoren umfasst, ermittelt, die sowohl den Einstieg als auch den problematischen Drogenkonsum beeinflussen.

Neben der Neugierde spielt die Tendenz, sich Gruppennormen anzupassen, eine wesentliche




Rolle im Erstkonsum. Erstkontakte mit Drogen erfolgen praktisch immer über eine/n mehr oder weniger enge/n Freund/in oder Bekannte/n aus der Schule oder Nachbarschaft, selten über eine/n fremde/n Dealer/in. Kaum ein/e Süchtige/r hat sich die erste Spritze selbst gesetzt oder die Technik des Cannabisrauchens selbst erfunden. Es handelt sich also um eine psychosoziale Ansteckung, die epidemiehaft ist. Eine Untersuchung in Schweden zeigte, dass dort jede/r Heroinsüchtige mindestens neun neue UserInnen „anfixt“.

Die Entscheidung zum Drogenkonsum wird stark beeinflusst von der Stimmung unter Gleichaltrigen gegenüber Drogen, von der Zahl derer, die Drogen nehmen, sowie auch vom Gruppendruck. Die Mehrzahl der Süchtigen konsumiert mehrere Drogen mit verschiedenen chemischen Eigenschaften nebeneinander. Neben den pharmakologischen Eigenschaften der Drogen sind für deren Ausbreitung verschiedene Faktoren entscheidend – wie die Verfügbarkeit, der Markt, die Preise, individuelle Voraussetzungen, die Empfänglichkeit der Einzelnen zu einem bestimmten Zeitpunkt, die Gesetzgebung und soziokulturelle Umstände. Die über soziale Gruppen hinausgehende Ausbreitungsform von Drogen ist das Resultat eines sozial mehr oder weniger akzeptierten Rauschmittelkonsums, der in der Bevölkerung latent verbreitet ist. Der weit verbreitete Cannabis- und Ecstasykonsum unter Jugendlichen zeigt dies deutlich.

Soziale Akzeptanz von Drogen ist für Jugendliche ein Zeichen dafür, dass Drogen ungefährlich sind, und die politischen Diskussionen in verschiedenen Län-

der über Entkriminalisierung von Cannabis verstärken diesen Eindruck. Die Vereinten Nationen jedoch warnen, dass missverständliche und unsachgemäße Drogenaufklärung wie „verantwortlicher Gebrauch von Drogen“, „Entkriminalisierung“ von Drogen, „Drogen als Freizeitbeschäftigung“, um „zu sich selber zu kommen“, Unterscheidung in „harte“ und „weiche“ Drogen Neugierde wecken und Anlass zu Experimenten geben kann. Auch die so genannten „weichen“ Drogen sind illegal und KonsumentInnen kommen dadurch mit einem illegalen Markt in Berührung, was ihnen leichter Zugang zu anderen illegalen Drogen verschafft und deren Konsum dadurch vereinfacht wird.

Aus eigenen Befragungen und aus den Geschichten, die mir meine KlientInnen erzählen, werden die Untersuchungsergebnisse, die veröffentlicht worden sind, bestätigt. Besonders belastete junge Menschen, die in einem besonders vulnerablen Lebensabschnitt in Kontakt mit einer Person oder einer Gruppe gekommen sind, die drogenerfahren waren und die sie in die Welt des Drogenkonsums eingeführt haben, kommen regelmäßig vor. Leider bemühen sich, so wie unsere KlientInnen, nur wenige darum, auch wieder den Ausstieg aus der Sucht zu schaffen. 



TEXT: **MAG. MARIELOUISE OBEROI**, PSYCHOTHERAPEUTIN, LEITUNGSTEAM MARIENHOF  
FOTOS: **MICHAEL RAUSCHSCHOTT**

# Warum ich?

## Mein Weg in die Sucht



Als ich ein Kind war, wurde ich nicht geliebt. Mein Vater hatte fast jeden Tag einen Rausch und täglich einen Streit mit meiner Mutter.

Meine Mutter ließ ihre Aggressionen und ihre Wut an mir aus – trotzdem ich bereits am Boden lag, trat sie noch auf mich ein.

Bei meinen Brüdern tat sie das nicht – ihnen gab sie sehr viel Aufmerksamkeit und Liebe. Mich ließ sie spüren, dass ich nicht gewollt war, und ich wurde oft sehr beschimpft.

Mit 14 ging ich schon arbeiten und lieferte mein ganzes Lehrgeld zu Hause ab, da meine Eltern es mir sowieso wegnahmen. Ich lernte meinen Freund kennen, der 16 Jahre älter war. Damals fing ich an zu trinken, damit ich die Schläge und Erniedrigungen nicht spürte. Meine Mutter sah tatenlos zu und es half mir keiner. Ich war nur für eines gut: die Familie zu ernähren. Ich hatte immer das Gefühl alleine dazustehen, trank nur mehr harte Getränke und verkroch mich in meiner Arbeit.

Als ich mit 18 schwanger wurde von einem Mann, vor dem ich panische Angst hatte und gegen den ich mich nicht wehren konnte, ver-

suchte ich, mich von ihm zu trennen. Er terrorisierte mich in der Schwangerschaft, sodass ich mehrere Nervenzusammenbrüche hatte und meine Tochter fast verlor. Ich konnte zu meinem Kind keine Beziehung aufbauen, er stand jeden Tag vor meiner Arbeitsstelle und drohte mir, dass er meiner Tochter etwas antut. Deshalb ging ich zurück zu ihm und ertrug wieder seine Schläge. Als er das erste Mal auf meine Tochter einschlug, stellte ich mich vor sie und schwor mir, dass keines meiner Kinder Schläge ertragen muss. Als er ins Gefängnis kam, war es eine Erlösung für mich.

Ich trank schon zwei Jahre nichts mehr, denn eine Zeit später lernte ich einen neuen Mann kennen, der jünger war als ich. Er trank sehr viel und als ich wieder schwanger wurde, zeigte er sein wahres Gesicht. Er schlug auf mich ein, konnte die Familie nicht ernähren – es blieb alles wieder an mir hängen. Ich hatte zu dieser Zeit insgesamt zehn Leute zu ernähren und zu erhalten. Ich trennte mich wieder von meinem Freund und traf einen anderen Mann, durch den ich auch Drogen kennen lernte. Er trank zu viel und nahm Kokain, Heroin und Tabletten. Ich fing an, Drogen mit ihm zu nehmen, um 16 Stunden

Arbeit und den Stress zu Hause ertragen zu können. Jeden Tag Streit wegen meinen Kindern mit Eltern und Geschwistern. Ich ertrug es nicht, dass meine Brüder auf meinen Sohn einschlugen, wehrte mich und bekam selbst dann die Schläge ab.

Dann trennte sich meine Mutter von meinem Vater, nahm mir meine Kinder weg und ich wollte mich umbringen – ich stürzte immer mehr ab und lebte auf der Straße, kein Mensch interessierte sich für mich. Ich fing an zu „junken“, um den Schmerz in mir nicht ertragen zu müssen. Kurz darauf wurde ich mit meinem zweiten Sohn schwanger. Ich war auf Morphium, krachte mich ein wenig runter, da ich meinem Kind das nicht antun wollte. So bekam ich meinen zweiten Sohn – es war wie ein Sonnenaufgang für mich. Ich wollte mir kein Kind mehr wegnehmen lassen, kein Kind mehr verlieren! Und es blieb nur die eine Möglichkeit: Auf Entzug zu gehen und Therapie zu machen. Das tat ich dann auch.

Heute gebe ich meinem jüngsten Sohn so viel Liebe, wie er braucht. Ich habe den Kontakt zu meiner Familie abgebrochen. Ich habe gelernt, Gefühle auszuhalten, die Beziehung zu meinem großen Sohn aufzubauen und viele Berge zu besteigen, ohne aufzugeben. Ich gebe auch die Hoffnung nicht auf, wieder eine Beziehung zu meiner Tochter aufzubauen, die meine Mutter nicht auslassen will.

**Ich wünsche mir für meine Zukunft, dass ich keinen Alkohol und keine Drogen mehr brauchen werde.**



**Sicherheit und Geborgenheit – lebenswichtige Grundlagen für die Eltern-Kind-Beziehung**

TEXT: A.P., ELTERN-KIND-HAUS MARIENHOF  
FOTOS: TEAM MARIENHOF (SYMBOLFOTOS)

# Wie kam es bloß so weit?!

## „... Sucht ist nur eine Schlussfolgerung.“

Die Fragestellung „Wie kam es bloß so weit“ kann ich nicht konkret beantworten. Ich erzähle euch, wie mein Drogenkonsum begann – die Sucht ist nur eine Schlussfolgerung davon.

1992 kam ich mit meinen Eltern und meinem älteren Bruder von Serbien, wo ich am 15. Juni 1990 geboren wurde, nach Österreich. Meine Eltern führten ein schönes Eheleben, mein Vater wurde aus Kuwait nach Österreich geschickt, um hier zu arbeiten und verdiente gutes Geld. Sie waren glücklich. 1993 wurde meine Schwester geboren. Zu dieser Zeit begann mein Vater zu trinken und zu Hause gab es viel Streit. Wir zogen in eine große Wohnung und meine Mutter fragte sich, wie mein Vater diese Wohnung eigentlich zahlen konnte. Die Antwort auf diese Frage bekam sie 1995, als die Kripo unsere Wohnung durchsuchte und ihr mitteilte, dass ihr Ehemann in Deutschland verhaftet wurde. Meine Mutter wurde von den PolizistInnen beleidigt. Sie tat mir leid und ich sah meine kleine Schwester weinen. Sie wusste genau, was abließ und dass sie ihren Papa für längere Zeit nicht mehr sehen sollte. Außerdem wurden mein Bruder und ich oft ausgelacht, weil unser Vater im Gefängnis war.

Den Großteil meines Lebens verbrachte ich ohne meinen Vater. Meine Mutter musste uns alleine erziehen. Uns fehlte nichts. Wir gingen zur Schule, spielten Fußball, hatten einfach alles, was wir uns wünschten. Meine Mutter verwöhnte meine Geschwister und mich. Damals mochte ich meinen Vater nicht, weil er im Gefängnis war. Ich verabscheute ihn. Doch als ich 12 war und mit meinen Freunden über meinen Vater sprach, fanden sie ihn „cool“. Dann begann ich meinen Vater als Vorbild zu sehen und wollte genauso werden wie er. Ich blickte zu ihm auf. Ich ging zwar ins Gymnasium und spielte in einem Fußballverein, aber im Park versuchte ich mir schon einen Namen zu machen, in dem ich mit den Älteren unterwegs war. Ich führte sozusagen ein Doppelleben.

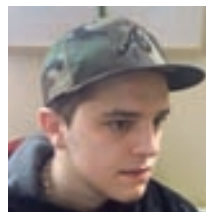
Als ich 13 war, starb ein Freund an einer Überdosis. Zu dieser Zeit nahm ich noch keine Drogen, trotzdem ging ich nicht mehr in diesen Park. Ich verbrachte viel Zeit zu Hause und war ein sehr guter Schüler. Ein Jahr später begannen die Probleme wieder, da hatte ich aber ein anderes Vorbild ... meinen Bruder. Mit 14 begann ich, öfters auszugehen. Mein Bruder war damals schon bekannt als Schläger. Um den Leuten etwas zu beweisen, begann ich zu kiffen. Die restlichen Drogen folgten. 2007 wurde ich verhaftet. Als ich aus dem Gefängnis kam, wurde ich als Held gefeiert. Ich dachte auch, es sei cool, 10 Tage im Gefängnis machten mir doch nichts aus. Ich bekam endlich den Respekt, den ich für mein Selbstbewusstsein brauchte.

Dann begann ich zu dealen und verdiente „schnelles Geld“, um mich jeden Tag „zu zu machen“. Aber dieses schnelle Geld verschwand genau so schnell wie es auch kam. Ich wurde spielsüchtig und konsumierte immer mehr Drogen. Der Heroinkonsum nahm auch zu. Erst zu Silvester 2007/2008 merkte ich, dass ich abhängig war. Ein Freund wollte mir eine „Line“ Heroin abkaufen, ich gab ihm keine, weil ich „nur noch“ 2 Gramm hatte. In diesem Moment kapierte ich, dass ich dieses Zeug verdammt lieb hatte ...

Nebenbei machte ich Matura, aber nur um meine Mutter glücklich zu machen. Im Sommer 2008 wurde ich wieder verhaftet. Während meiner Zeit im Gefängnis lernte ich, wer meine wahren Freunde sind ... niemand außer meiner Familie. Die Richterin verwies mich auf Therapie und so bin ich zur Zeit auf Kurzzeittherapie im „Grünen Kreis“.

**Ich hatte eigentlich eine tolle Kindheit, aber ich begann, mich zu verstellen und so zu werden wie meine Vorbilder. Ich will mich nie wieder verstellen. Ich will bleiben wie ich bin!**

R.L.



TEXT: R.L., WALDHEIMAT  
FOTO: TEAM WALDHEIMAT



**„... ein relativ normaler Werdegang.“**

*Die Frage „Wie kam es bloß so weit?“ ist in meinen Augen unpassend, weil es eine tragische Geschichte erfordert, obwohl es oft ein relativ normaler Werdegang ist, der übertrieben wahrgenommen wird bzw. die Umgangsweise mit Alltagsproblemen nicht richtig erlernt wird. Meine Hauptdroge war Heroin und ich habe sie als Lückenfüller für negative Gefühle und als Ersatz für schöne Gefühle verwendet.*

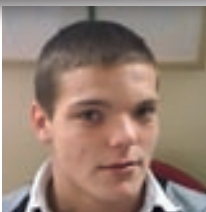
*Zum einen war da das Gefühl von Einsamkeit. Obwohl ich mit vier Schwestern und einem kleinen Bruder aufgewachsen bin, fühlte ich mich oft alleine. Ich fand immer, dass ich ungerade behandelt wurde, weil mir manche Rechte, wie z.B. fortgehen und Freunde treffen, oft untersagt wurden, im Gegensatz zu meinen älteren Schwestern. Die Sache war die, dass ich schulisch immer schlechte Leistungen erbracht hatte und nie Hausaufgaben machte, wogegen meine Schwestern gute Noten schrieben. Es wurde mir zwar immer gesagt, dass mein Taschengeld und meine „Partyrechte“ von meinen schulischen Leistungen und meinem Verhalten im Haushalt abhängen würden, trotzdem wollte ich das einfach nicht verstehen. So nahm ich mir das Geld heimlich aus der Geldtasche des Vaters, ging nachts, wenn alles ruhig war, hinaus und betrank mich. Das begann mit 12 Jahren, was zur Folge hatte, dass ich in ein Internat kam, wo mein Alkoholkonsum aber ständig stieg.*

*Dort ging ich eigentlich teilweise noch freiwillig hin, weil ich dachte, wenn ich von zu Hause weg kommen würde, ginge es mir besser, was natürlich ein Trugschluss war, denn warum sollte es mir woanders besser gehen, wenn ich ansonsten nichts veränderte. Nebenbei erhofften sich meine Eltern, dass ich das Rauchen und Trinken aufgeben würde, wenn ich von meinem alten Freundeskreis wegkommen würde. Es dauerte vielleicht eine Woche, bis ich mit ein paar Kumpanen im örtlichen Geschäft Bierstahl... man entwickelt ja automatisch ein Gespür dafür, die „richtigen Leute“ kennen zu lernen, mit denen man heimlich rauchen und trinken kann. Damals war saufen natürlich auch cool und ich hoffte, damit aufzufallen, um nicht unterzugehen, „wenn man sonst eigentlich nichts wirklich kann“. Zu dieser Zeit entfernte sich meine Hauptbezugsperson, meine um ein Jahr jüngere Schwester, die immer da war, wenn ich Probleme hatte, von mir.*

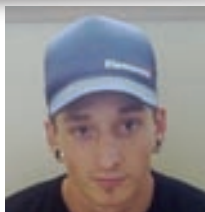
*Ich hatte damals aufgehört, meine Gefühle zu beachten, hatte aufgehört zu weinen, wenn ich traurig war, denn Weinen sah ich als Schwäche. Ich hatte keine Schwächen! Damals hatte ich drei Wochen lang eine Freundin und das war das einzige Mal bis heute, dass ich für eine Freundin etwas empfunden habe – und selbst das ging schief, weil sie dann einen anderen Freund hatte. Ich hielt es nie für gut, eine richtige Beziehung zu führen, weil ich mir einredete, dass mich so etwas in meiner Freiheit einschränken würde.*

*Nach der 4. Klasse musste ich die Schule wegen meines Verhaltens wechseln und kam nach Wien in ein Internat. Und wieder dauerte es nur ein bis zwei Wochen, bis ich Freunde zum Saufen und dann auch zum Kiffen fand. „Alkohol ist mit 14 Jahren schon normal und kiffen ist schon ziemlich cool, am besten jeden Tag und die ganze Zeit, um ja keine Sekunde nüchtern zu verschwenden, in der man echte Freundschaften knüpfen oder gar seine Gefühle zulassen könnte!“ Ich war in der Schule immer ziemlich beliebt, einer mit Humor, der gegen die Lehrerinnen und Lehrer rebellierte, der kiffte und säuft, ziemlich lässig. Hauptsache war doch, dass keiner merkte, dass ich in Wahrheit ein völlig gewöhnlicher Junge mit einem Haufen Probleme war... und so suchte ich nach vermeintlich immer besseren Problemlösungsstoffen und traf mit 17 meine neue beste Freundin, meine Hauptbezugsperson, die immer zuhört, die immer da ist, die mich mag, so wie ich bin: Heroin ...*

**Seit sechs Monaten bin ich auf Langzeittherapie in der Waldheimat und arbeite daran, mein Leben in den Griff zu bekommen. Ich habe mich für den Weg aus der Sucht entschieden und gehe ihn nun. B. S.**



TEXT: B.S., WALDHEIMAT  
FOTO: TEAM WALDHEIMAT



TEXT: M.T., WALDHEIMAT  
FOTO: TEAM WALDHEIMAT

**„... die eigentlichen Probleme fingen erst mit 12 an.“**

*Also, über mein Leben als Kind kann ich mich nicht beschweren. Die eigentlichen Probleme, die ausschlaggebend für meine Sucht waren, fingen erst mit 12 Jahren an, als ich die Hauptschule wechselte. Mein Schulwechsel in die schlimmste Schule in meiner Stadt brachte größere Probleme mit sich, als nur keine Aufgaben machen oder nicht für die Schularbeit lernen.*

*Ab dem ersten Schultag fing ich an, Kontakte zu knüpfen und mich mit allen Mitschülern gut zu verstehen. Früher wurde ich von meinen Mitschülern über meine Herkunft aufgezo-gen. In der neuen Klasse fand ich schnell neue Freunde. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als wir nach der Schule bei mir zu Hause saßen und mein damals bester Freund ein Plastik Baggy aus seiner Jeans holte. Na ja, es war Gras, und als 12-Jähriger ohne Perspektive, der eigentlich nur cool sein will, um mit den anderen mithalten zu können, nahm ich einfach ein paar Züge. Ich befand mich in einer vollkommenen Welt. Wenn man einmal einen Schritt in diese trügerische Welt gemacht hat, dann will man nicht mehr nüchtern werden. So wurde es für mich der reinste Horror, wenn ich einmal „kein Zeug“ zu Hause hatte. Es häuften sich die Streitereien mit meiner Familie, es war einfach nicht mehr auszuhalten und ich fühlte mich nur von meinen Freunden verstanden.*

*Um meinen Problemen aus dem Weg zu gehen und nicht mehr nachdenken zu müssen, griff ich schnell zu härteren Sachen. So steigerte sich mein Konsum in kürzester Zeit sehr dramatisch. Nüchtern stellte ich mir immer die selbe Frage: „Wozu lebe ich eigentlich noch?“ Um diese Frage gleich wieder aus dem Kopf zu bekommen, griff ich zu Heroin und so kam ich aus diesem Teufelskreis nicht mehr heraus. Irgendwann kam der Punkt und ich war süchtig. Um meine Sucht finanzieren zu können, reichte das Taschengeld von meinen Eltern schon lange nicht mehr. So ging ich mit Freunden los, um jemanden auszurauben oder einzubrechen oder mein letztes Hab und Gut zu verkaufen.*

*Im März 2008 musste ich für meine Gesetzesmissachtungen gerade stehen und wurde in die Justizanstalt in Graz gebracht. Ich bekam allerdings die Chance von meinem Richter, mein Leben in die Hand zu nehmen und meinem Dasein einen Sinn zu geben.*

**Seit Juli 2008 befinde ich mich auf Therapie im „Grünen Kreis“ und versuche, Strategien für meine Zukunft zu entwickeln, damit ich ein drogenfreies Leben führen kann. M.T.**



# Am Anfang war alles nur Spiel!

## Die virtuelle Welt und ihre Tücken

Mein erster Kontakt mit Drogen fand im Alter von 16 Jahren statt. Damals war es für mich eine angenehme und leicht hervorzurufende Abwechslung zum Alltag. Einfach mal abschalten und an nichts denken müssen! Probleme erschienen nicht mehr als solche und Schwierigkeiten mit dem Aufbau von sozialen Kontakten waren weniger relevant für mich geworden. Ich hatte das Gefühl, frei von allen Problemen zu sein.

Natürlich lief es dann mit der Schule immer schlechter und ich musste mich schließlich für die Arbeitswelt entscheiden. Am Ende meiner Zeit beim Bundesheer wurde meine Stimmung schlechter, weil die Arbeit ermüdend war und ich keine Bestätigung für meine Leistung bekam. Ich kam dort das erste Mal mit diversen Partydrogen in Kontakt. All diese Dinge waren für mich fremd, weil ich doch eher in einer schönen Umgebung und einem guten Umfeld aufwuchs.

Nachdem ich meinen Präsenzdienst hinter mich gebracht hatte, suchte ich mir gleich einen Job. Bei meiner Arbeit hatte ich das erste Mal seit langem wieder ein Gefühl von Zufriedenheit und Selbstbestätigung. Das was ich tat, machte Sinn.

Nur privat und mit Beziehungen zu Menschen liefes nicht gut und mein Drogenkonsum ging weiter. Nach ungefähr einem Arbeitsjahr war das schöne Gefühl weg und diverse Substanzen hatten nicht mehr die Wirkung wie am Anfang. Das war der Grund, warum ich größtenteils

mit den illegalen Substanzen aufhörte. Leider kamen damit wieder meine Defizite und Probleme ans Tageslicht und ich brauchte unbedingt eine Alternative zu den Drogen.

Bei einem Freund hatte ich durch Zufall das erste Mal Kontakt mit der virtuellen Welt. Am Anfang war alles nur Spiel. Es machte Spaß, doch ich merkte schnell, wie es mich in den Bann zog. Zuerst spielte ich nur eine Stunde, dann zwei, drei und dann immer, wenn ich die Möglichkeit dazu hatte. Das Spiel wurde zum ständigen Gesprächsthema und ich hatte bald keine anderen Interessen mehr. Mit der Zeit entdeckte ich durch Erreichen einer besseren Zeit, einem höheren Highscore oder durch Erfüllen einer Aufgabe bzw. eines Ziels, dass ich mich dadurch bestätigt fühlte. Ich fühlte mich gebraucht, andere SpielerInnen wurden von mir abhängig, ich war nicht ersetzbar und das, was ich tat, war gut. Mein Selbstwert schien bestätigt und die virtuellen Beziehungen ersetzten die echten Kontakte zu Menschen. Diese absurde Meinung hatte ich über mich und sie wurde von mehreren anderen Spielerinnen bestätigt, die natürlich ähnliche Probleme wie ich hatten. „Stein für Stein“ bauten wir ganz unbewusst unsere eigene Mauer und schlossen uns somit ganz von der realen Welt aus. Die virtuelle Welt war für uns wirklicher und wichtiger als alles andere geworden.

Meine Arbeitsstelle wurde für mich immer mehr zur Belastung. Ich wurde immer unzufriedener mit meinem Job, weil ich erkannte, dass diese Form von Arbeit mir eigentlich nicht

lag und ich durch diese nicht befriedigt wurde. Ständiges Verschlafen, regelmäßige Krankmeldungen und fehlende Leistung waren die Folgen. Aus mir unvorstellbaren Gründen wurde ich aber nicht entlassen und ich konnte mein Treiben fortsetzen. Als ich dann doch ein schlechtes Gewissen gegenüber meinem Chef bekam, kündigte ich. Ab diesem Zeitpunkt wurde es nur noch schlimmer für mich. Schritt für Schritt entfernte ich mich ganz von der für andere realen Welt, die für mich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ertragbar war.

Zuerst sperrte ich mich in meiner Wohnung ein. Ich verließ mein Reich nur noch, wenn ich etwas zum Berauschen brauchte. Ich besuchte keine Freunde mehr und auch diese kamen immer seltener zu mir. Monat um Monat verlor ich mehr Freunde, auch der Kontakt zu meinen Eltern wurde immer weniger und die Beziehung zwischen uns immer schlechter. Das Geld wurde auch immer weniger bis ich nichts mehr hatte und meine Fixzahlungen nur noch durch Lügen immer mehr aufschieben konnte. Hatte ich doch einmal etwas Geld, so kaufte ich mir Drogen und zahlte meine Internetrechnung statt Essen zu kaufen.

Zum Schluss brachte ich nur noch wenige Kilo auf die Waage und irgendwann hatte ich nicht einmal mehr Hunger. Ständige Kreislaufzusammenbrüche waren die Folge. Das einzige Mittel, um vor all meinen Problemen zu fliehen, war die Flucht in eine Scheinwelt. Ich

FORTSETZUNG AUF SEITE 9 ▸

## ▷ FORTSETZUNG VON SEITE 8

spielte tagelang durch bis ich vor meinem PC einschlief und irgendwann wieder aufwachte. Hatte ich nicht die Möglichkeit zu spielen, wollte ich nur noch schlafen. Hauptsache ich bekam nichts mehr mit.

Ich verlor mein Zeitgefühl, konnte weder sagen, welchen Tag noch welchen Monat wir hatten. Musste ich doch einmal meine Wohnung verlassen, so hatte ich Angst vor großen Menschenmengen. Ich verlor komplett meine Fähigkeit, soziale Kontakte aufzubauen, gleichzeitig wollte ich dies auch nicht mehr und irgendwann hatten andere Menschen für mich auch keine Bedeutung mehr. Alles war mir gleichgültig und ich wurde immer depressiver. Ab diesem Moment wusste ich ganz sicher, ich habe ein großes Problem und selbst komme ich da nicht mehr raus. Doch anstatt um Hilfe zu bitten, flüchtete ich immer mehr in eine andere Welt. Meine Selbstmordgedanken wurden immer stärker, doch konnte ich sie aus irgendeinem Grund nie umsetzen. Gott sei dank!

Am Ende verlor ich fast alle meine Freunde, die Beziehung zu meinen Eltern war sehr schlecht. Ich hatte keine Arbeit mehr, einen Berg von Schulden und zu guter Letzt wurde ich aus meiner Wohnung delogiert. Bei der Delogierung versuchte ich, in einen kleinen Rucksack meinen ganzen Standcomputer einzupacken, und ich brauchte mehr als zehn Minuten bis

ich selbst erkannte, wie absurd das war. Zu diesem Zeitpunkt war ich weder bei Sinnen noch zu irgendeiner vernünftigen Entscheidung in der Lage.

Ich verbrachte in den letzten zwei Jahren vor meiner Therapie exakt ein Jahr vor dem PC, spielte immer nur das gleiche Spiel und war anderen und mir selbst entfremdet. Auch meine Entwicklung stand zu diesem Zeitraum still. Das Spiel war schon lange aus aber ich hab es nie wirklich bemerkt. GAME OVER!

Als ich auf Therapie kam, gingen mir die Drogen kaum ab, nur die fehlende virtuelle Welt machte mir Sorgen. Ich war gezwungen, mich mit echten, realen Charakteren und meinen Problemen auseinander zu setzen. Es dauerte damals einige Zeit, bis mir das richtige Leben besser gefiel. Schwierig blieb es hingegen, meine sozialen Defizite in den Griff zu bekommen. Ich glaube, zu dieser Zeit konnte ich weniger Gefühl als ein Roboter zeigen bzw. Empfindungen auch nicht erklären. Unkontrollierte Gefühlsausbrüche waren die Folge und es dauerte fast die ganze Therapiezeit, bis ich diese größtenteils in den Griff bekam. Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen, fällt mir auch heute noch sehr schwer, besonders dann, wenn es um meine Gefühle geht.

Heute fehlt mir mein PC und die virtuelle Welt nicht. Wenn ich mich aber doch einmal vor den PC setze, frage ich mich immer zuerst, was der Grund dafür ist. Meine Prioritäten haben sich

gänzlich geändert und dieser blöde „Kasten“ liegt weit unten. Der Mensch steht bei mir an erster Stelle und dieser ist spannender als jedes Spiel.

Viele Menschen belächeln meine Sucht und fragen mich, wie es überhaupt möglich sein kann, dass man von einem Computer abhängig wird. Am besten würde ich es so erklären: es ist als ob man sich einen Film ansieht und sich dann in die Rolle des Helden oder Schurken hinein versetzt. Für kurze Zeit zählt nur das und alles andere ist nicht wichtig. Man ist jemand anderer und alle Probleme verschwinden. Bei Computerspielen ist dieser Effekt deutlich stärker und man kann die Handlung teilweise selbst steuern.

Zur Zeit arbeite ich beim „Grünen Kreis“. Ich bin froh, diese Arbeit zu haben, weil ich dort die Möglichkeit habe, meine Probleme besser ansprechen zu können. Auch die Arbeit selbst macht mir sehr viel Spaß und das erste Mal seit langem habe ich wieder das Gefühl, einen Sinn gefunden zu haben und gebraucht zu werden. Für mich ist das eine schöne Bestätigung. Der Kontakt zu meinen Eltern ist jetzt auch deutlich besser. Nur von meinen früheren Freunden musste ich mich distanzieren. Das ist zwar manchmal gar nicht so leicht für mich, aber dafür mache ich immer wieder neue nette Bekanntschaften und die geben mir Halt. ☺

TEXT: A.S., VILLA  
FOTO: PIXELIO.DE



## Alkohol

Bist nicht zu seh'n, auch nicht zu riechen,  
ließest mich am End' am Boden kriechen.  
Ein bitteres End, das jeder kennt,  
der dich zu seinem Freund erkoren  
und letztlich hat alles verloren.  
Nein, mit mir nicht, lass mich von dir nicht besiegen,  
will nicht viel zu früh so danieder liegen.

## Alkohol – mein falscher Freund, mein Feind?

Nein und nochmals Nein, als meinen Freund bezeichne ich dich schon lange nicht mehr. Zuviel hast du mir angetan, mir genommen Familie, Freunde, menschliche Werte, die man erst achtet, wenn das Selbstverständliche plötzlich zum Besonderen wird. Ich bin müde geworden, mich von dir in eine un reale Welt versetzen zu lassen. Ich denke, es ist höchste Zeit, von dir Abschied zu nehmen, um wiederum für mich ein Fenster in eine neue, schönere Welt zu öffnen und eine Vielzahl an Freuden neu erleben zu dürfen.

TEXT UND FOTO: H.R., JOHNSDORF

## Die Droge und ich Die Macht des Suchtmittels

Im Alter von fünfzehn Jahren hatte ich gerade Probleme zu Hause und in der Schule, als ich eines Tages beschloss, aus meinem Gefängnis auszubrechen, und begann, mich nicht mehr für meine Eltern und die Gesellschaft zu interessieren. Sehr verlockend war damals der Alkohol. „Ist ja kein Problem!“, denkt man sich. Wer trinkt heutzutage denn nicht? Außerdem legal und komplett ungefährlich. Das dachte ich auch. Damals war mir noch nicht bewusst, dass ich nicht trank, weil es schmeckte, oder weil der Zustand der Betrunkenheit so angenehm ist. Ich trank mir einfach meine Probleme weg. Eine vermeintlich einfache und gute Lösung, sich nicht mit den Konflikten in seiner Umwelt konfrontieren zu müssen. Und wenn man dann davon hört, dass Alkohol eine der gefährlichsten Drogen ist, denkt man sich als Jugendliche – wie ich früher – mir kann das nicht passieren, weil erstens, kann ich gar nicht abhängig werden, und zweitens, trinke ich sowieso nicht jeden Tag (nur jeden zweiten).

Aber so rebellisch, wie ich versuchte zu sein, reichte mir die Droge, die legal war, natürlich bald nicht mehr. Und ohne es richtig zu realisieren, dass ich jetzt am Einstieg in die illegale Drogenwelt war, fing ich eines Tages an, zu kiffen. Allerdings war das auch noch nicht so schlimm. Weil, was ist denn so schlimm daran, eine Pflanze zu rauchen? Man raucht ja auch Tabak und kiffen soll angeblich viel gesünder sein als Alkohol und Tabak. Über ein Jahr lebte ich in der Annahme, dass ich meinem Körper gar nichts Gesünderes geben könnte als Marihuana. Und abhängig werden kann man von „Gras“ ja auch nicht.

Das Gegenteil merkte ich erst, als mein bester Freund an einer Psychose erkrankte, ihm


das Kiffen wichtiger als seine Freunde und Freundinnen wurde, er einfach nur mehr in seiner Wohnung lag und nichts tat, die Schule schmiss und so seine Zukunft wegwarf. Aufgrund meines täglichen Marihuanakonsums erwischte ich mich auch schon immer öfter dabei, die Umgebung nach etwaigen Angreifern abzusuchen, was dann schließlich soweit ging, dass mein Herz vor lauter Angst jedes Mal fast zersprang, wenn ich irgendwo alleine war. Mein Verfolgungswahn legte sich dann wieder, als ich umstieg auf Kokain, Benzodiazepine und Heroin. Aber wieder redete ich mir ein, solange ich diese Gifte nur nasal konsumiere, kann mir nichts passieren. Ich fand mir immer wieder Ausreden, damit ich mir nicht eingestehen musste, ein Problem zu haben. Ein Suchtproblem.

Damals hatte ich meine ersten leichten Entzugserscheinungen. Hoppla, bin ich jetzt süchtig? Aber noch immer war dieses Gefühl zu angenehm und die Entzugserscheinungen nicht schlimm. Und natürlich tat es gut, wenn man in der Früh schon wusste, dass man am Abend für mindestens fünf Stunden keine Probleme mehr hätte, einfach nur mit seinen Freunden und Freundinnen abhing und besser und erfahrener als der Rest der Welt war. Aber egal, wie sehr es mich eigentlich schockierte, zu mir selbst zu sagen: „Du nimmst Heroin!“, ich wollte nicht mehr ohne Drogen durchs Leben gehen.

Mein sehr angenehmes Leben endete dann schließlich, als ich mit einer Spritze im Arm am Wiener Karlsplatz stand. Da war ich dann plötzlich in Schwierigkeiten. Ich dachte, noch immer kein Problem zu haben, ich kann ja jederzeit aufhören. Die Entzugserscheinungen



vom Substitol waren schon nicht mehr so angenehm, die Schmerzen wie die Hölle. Ich fühlte mich auch nicht mehr wohl mit den Drogen, aber da konnte ich schon nicht mehr aufhören. Ich stahl, verriet meine Freunde und Freundinnen und all das mündete schließlich in eine Überdosis, an der ich fast starb. Da gingen mir die Augen auf und ich realisierte endlich, wohin ich in meiner Blindheit eigentlich geraten war. Es ging einfach nicht mehr weiter, ich hatte das Ende der Drogennahrungskette erreicht. Ich war am Ende.

**Seit September 2008 befinde ich mich im Jugend- und Frauenhaus Binder im „Grünen Kreis“. Ich habe meinen 18. Geburtstag hier erlebt und bin am richtigen Weg.** 

TEXT: N.T., BINDER  
FOTOS: TEAM BINDER (SYMBOLFOTOS)



**In der therapeutischen Gemeinschaft Binder finden die Frauen den richtigen Weg.**



# Szenen einer Sucht

## Aus der Sicht einer Angehörigen

... Meine Eltern haben sich nächtelang angeschrien, während ich meinem Bruder erklärt habe, wie Küssen funktioniert. Wir haben uns gegenseitig die Arme bis zum Einschlafen massiert und gemeinsam unter der Decke geheult, wenn wir den Ehekrach fast nicht mehr ertragen haben. Wir sind beide Vorzugsschüler gewesen. Einfach so. Kein Lernen. Kein Anstrengen. Und wir haben viele Schläge bekommen. Hauptsächlich von unserer Mutter. Sie hat auf uns eingedroschen, weil sie frustriert und unglücklich in ihrer Ehe gewesen ist. Vielleicht hat sie uns auch übel genommen, dass sie durch uns an meinen Vater gebunden war ...

... Natürlich hat es in unserer Kindheit auch schöne Zeiten gegeben. Allerdings haben mein Bruder und ich uns währenddessen immer ein wenig davor gefürchtet, die schlechten könnten jeden Moment wieder ausbrechen. Die Geschichte meiner Jugend ähnelt sicher zahllosen anderen Geschichten der Angehörigen meiner Generation, deren Eltern Kinder der Kriegsgeneration sind, ist also auch nichts Besonderes. Der Mensch erlebt eben und wird davon geprägt. In welcher Familie ist schon alles okay? Für Willie bin ich übrigens nie die „Große“ gewesen, allenfalls die Blinde, allzu Gutmütige, die immer wieder für ihn da ist und ihm Geld borgt ...

... Willie hat mich in den Wochen unseres Zusammenlebens gestreichelt und bereits meine Bankomatkarte in der Tasche gehabt, wissend, dass ich sie irgendwann vermissen würde. Willie und ich haben besprochen, dass wir sparen müssten, dass es aber schon gehen würde, weil wir ja beide bald wieder einen Job haben würden. Willie hat gewusst, dass kein Geld auf meinem Konto war, gerade eine Nullposition. Sukzessive hat er kleine Beträge mit meiner Karte abgehoben, bis mein Minus groß genug geworden war, dass nichts mehr abzuheben war. Er hat mich Maus

genannt und meine Kochkünste gelobt, um seinen Diebstahl wissend und vermutlich bereit, ernsthaft mit mir nach meiner Karte zu suchen. Wenn ich ausging, blieb er zu Hause – fernsehen – denn er müsste mit seinem Geld schließlich haushalten ...

... Dass es aus anderen Gründen zum Eklat gekommen ist und ich ihn – gefühlsmäßig seltsam misstrauisch – hinausgeschmissen habe, muss für ihn ein Geschenk des Himmels gewesen sein. „Du bist es nicht wert, dass ich mich deinetwegen aufreibe!“, habe ich ihm nachgerufen, an jenem Abend, ahnungslos. Und er hat sich umgedreht, schon im Gehen, genickt und gemurmelt „... nein, ich bin es wirklich nicht wert.“ Nach all den Jahren und zu einer Zeit, da ich ihm nichts weniger als einen derartigen Vertrauensbruch zugetraut hätte, hat Willie sein übelstes Gesicht gezeigt. Ich glaube, er hat einen Weg gesucht, mich so stark zu kränken, dass unsere Verbindung irreparabel zerbricht. Er hat diesen Weg gefunden. Und ich habe getan, was ich nie für möglich gehalten hätte: Ich habe Willie angezeigt.

... Keiner meiner so genannten Freunde und auch keiner meiner Verwandten hat nur ein einziges Mal erlebt, wenn Willie so richtig „drauf“ war oder eben nicht so richtig „drauf“. Denn einen Süchtigen erkennt man meist nur dann als solchen, wenn er eben keinen Stoff mehr hat. Als Willie einmal in der Wohnung seiner Mutter herumgelegen ist, bis oben hin zugeknallt mit irgendwelchen Tabletten und sonstwas, habe ich seine Mutter aus dem nahen Gasthaus, wo sie in der Küche gearbeitet hat, zu ihm hin gezerrt ... geheult habe ich und sie angeschrien, sie solle sich die Schweißnerie anschauen! Und Willie habe ich links und rechts ins Gesicht geschlagen, damit er aufwachen sollte. Nach Alkohol hat es kein bisschen gestunken in seinem Umkreis. Seine Mutter hat verlegen gelacht. Hilflos wie ein

kleines Mädchen hat sie die Schultern gezuckt und gefragt, was sie denn tun solle. Wird er halt besoffen sein, na ja ... würde schon wieder nüchtern werden, der Willie ...

... Natürlich log er mir das Blaue vom Himmel, was er eben nicht eingenommen hatte. Der Typ, bei dem er wohnte, unterstützte ihn auch noch und log mit, wenn ich telefonisch anfragte, ob alles in Ordnung sei. Als ich, hysterisch vor Sorge und nicht mehr fähig, zu arbeiten oder auch nur zu lächeln, eines Nachmittags Willies Mitbewohner telefonisch sagte, ich könnte einfach nicht mehr und mir von ihm beteuern ließ, dass Willie keine Drogen nahm, weil er sich doch in ambulanter Entzugsbehandlung befand, dafür Tabletten einnahm und täglich in der Ambulanz vorsprechen musste, um ebendiese Tabletten zu erhalten, log der Mitbewohner kaltschnäuzig. Ja, ja, alles okay, während Willie grinsend neben ihm saß und sich einen Schuss setzte. Willie selbst hat mir das später erzählt. Und nachmittags, als der Mitbewohner nicht zu Hause gewesen ist und ich, krank vor Sorge, Willie abholen wollte, konnte ich nicht in die Wohnung, weil Willie besinnungslos darin herumlag und mich nicht hörte. Das Leben bestand für uns nur noch aus Todesgefahr. ... nein. Falsch. Für mich bestand es aus Todesgefahr. Willie bekam meine Sorgen ja gar nicht mit ...

... Damals hat jener Wunsch in mir zu keimen begonnen, der mich über die Jahre mit Willie gezogen, gestoßen, gezwungen hat, und er ist immer noch nicht vertrocknet, nicht einmal ausgewachsen: Ich wollte Willie immer gerne so sehen, wie ich weiß, dass er im Grunde seines Wesens ist: Ein lieber, großzügiger, sensibler, idealistischer, naturverbundener, intelligenter, fürsorglicher Mann. Under sollte nur zwei Ziele haben: Mit beiden Beinen fest

FORTSETZUNG AUF SEITE 12 ►

► FORTSETZUNG VON SEITE 11

und eigenverantwortlich im Leben zu stehen und – mich. Mein Bild von ihm bestand aus meiner schönen Vorstellung und Bruchstücken seiner schrecklich selbstzerstörerischen Identität, die ich auch mit aller Kraft nicht wegleugnen konnte ...

... Die Sonntage waren regelmäßig verdorben. Sogar der Sonnenschein hat meine Empfindung vergiftet, wenn ich von meinem einsamen Spaziergang zurückgekommen bin, gegen Mittag, und er, vom Geräusch der zufallenden Tür geweckt, aus der zerknüllten Bettwäsche geblinzelt hat. Die Wohnung war so klein, dass ich mir nicht einfach einbilden konnte, er sei nicht da, und ich könnte mich entspannen. Sein faules Herumliegen mit ansehen zu müssen, hat mich zuerst gestört, dann geärgert, dann erschöpft. Meine Wut auf ihn war vermutlich darin begründet, ahnen zu müssen, dass Willie eigentlich kein Partner für mich war, sondern wie ein großes Kind zu ermutigen und zu erziehen. Seine Marotten und Schwächen hatte ich zu tolerieren, statt von einem Mann an meiner Seite gestützt zu werden. Ich selbst hatte willig für den Lebensunterhalt zu sorgen. Wie groß meine Erwartungen in diese Beziehungen gewesen waren, merkte ich daran, als sie nicht erfüllt wurden ...

... Du musst rasch hinunter, eine Schokolade holen? Zum Würstelstand? Aber, hättest du bloß sagen müssen. Gestern war ich doch erst einkaufen! Ich hätte dir eine mitgebracht. Na gut, gehst du eben. Nein, ich brauche nicht mitzukommen? Bist gleich wieder da? Gut. Bussi. Ich näh' dir derweil den Knopf an und erzähl' dir dann, was im Fernsehen gewesen ist ... Und erst drei Stunden später ist Willie wiedergekommen. Ohne Schokolade, dafür aber mit einem Blick, als sei er soeben von einer Reise zum Mond zurückgekehrt ...

„... dann verschwinde, hau ab!“ tobte ich nicht nur einmal, und wenn Willie sich wortlos abwandte, heulte ich auf, du bist wirklich das Letzte, und das hätte ich nicht verdient. Ob das ganze letzte Jahr denn nicht zählte? Bruchstückhaft blitzten gewisse Szenen vor meinem geistigen Auge auf, aber ich verjagte sie, es hatte keinen Sinn, mich selbst zu bemitleiden. Meist endete ein Streit dennoch mit beschämendem Schluchzen meinerseits. Mein Herz schien in Flammen zu stehen vor Schmerz. Was war aus unserer Zukunft geworden? Warum mochte er mich nicht mehr? Was hatte ich ihm getan? Oder besser – was

hatte ich nicht getan? Immerhin horchte er in solchen Situationen auf, sagte nichts mehr und ging auch nicht aus. Ab und zu trat er zu mir und streichelte meinen Rücken ...

... Willie, der stets halbnackt geschlafen hat, trug nachts im Bett plötzlich ein langärmeliges T-Shirt. Ich registrierte es. Ich erinnere mich sogar ganz genau an jenes feine Erschrecken, das ich sofort verscheuchte. Ich weiß noch, wie das Licht in diesem Moment war, als es mir auffiel. Dass Willie seitlich aufgerichtet ausgestreckt im Bett lag, weiß ich noch und wie ich ihn anschaute, in welchem Winkel ich zu ihm kauerte, dass es warm war in der Wohnung und dass der Fernseher nicht mehr lief, kurz vor dem Schlafengehen, als mir der Gedanke aufblitzte, dass Willie heute ja ein langärmeliges T-Shirt, aber nur eine Unterhose trug! Es war, als stünde die Zeit für einen Augenblick still. Mein Gehirn weigerte sich, einen klaren Gedanken zu fassen. Ich schaute seine Arme an. Lange Ärmel. Es war ein weinrotes T-Shirt. Er grinste und ich fragte mich mit einem winzigen Zipfel meines Verstandes, ob er darauf wartete, dass ich reagierte. Doch während mir eine Äußerung auf der Zunge lag, wandte ich mich ab, „Gute Nacht“ ...

... Ich heulte und heulte. Ich heulte sehr lange. Nein, die Stiche wollte ich nicht sehen. Er zeigte sie mir trotzdem. Und er fing an, mich zu trösten. Er und ein paar Leute hätten sich vor Wochen zu einem freiwilligen Entzugsprogramm gemeldet. Er hätte schon gemerkt, dass er im Abrutschen sei und dass es nicht so weitergehen würde. Und er hätte mich früher um meine Hilfe bitten wollen, aber er hätte sich geschämt ...

... Ich bin zu mir selbst nicht ganz ehrlich gewesen, damals. Dass Willie nämlich nach all der Misere, aus der ich uns ziehen hatte müssen, wieder anfing, sich selbst zu beweihräuchern und frühere Aussagen und Aktionen schlichtweg abzustreiten, erfüllte mich mit bitterem Groll. Allerdings schluckte ich meinen Missmut hinunter, schließlich wollte ich nicht nachtragend sein ... aber ... ich musste mich nur an die Zeit nach der Delogierung erinnern und mir wurde geradezu übel. Willie schien das alles nie erlebt zu haben ...

„He, Willie...erinnerst du dich nicht? Tu' nicht so blöd herum!“ Es nützte nichts, ihm vorzuhalten, wie oft Polizei und Gerichtsvollzieher

in unserer alten Wohnung aufgetaucht wären, dass ich mir den Mund fusselig reden hatte müssen, während er sich im Bett die Decke über die Ohren gezogen hatte, und dass er schließlich immer noch verschuldet war. Daran, dass er mir alle seine Besitztümer „verkauft“ hatte, damit man ihm nichts fortnehmen konnte, erinnerte ich ihn, dass meine Autoreifen auf nimmer Wiedersehen verschwunden waren, weil er sie in seinem Lager aufbewahrt hatte, und dass seit der Delogierung Schmuckstücke fehlten, ein Fön und Kleider ...

„Was heißt Hilfe?“ Über derlei Ideen zu lachen ist mir nichts Neues gewesen, „... vom psychosozialen Notdienst über Krankenhäuser und PsychiaterInnen, Drogenberatungsstellen und bis zur Polizei habe ich alles abgeklappert. Gefleht habe ich, das war scheußlich, glaub' mir, bitte, ich kann nicht mehr, hab' ich gesagt, ich bin allein mit diesem Mann, und ich weiß nicht mehr, was ich mit ihm machen soll ...“



... Abschied. Willie hat den Entzug geschafft. Am Tag, bevor sein Kumpel ihn zu dem Bauernhof gebracht hat, sind wir in einem Café gesessen und mir war übel, nichts als übel. Er hat wieder ganz normal essen können, irgendetwas Scharfes, mit Soße ...

... Irgendwann, nach Monaten hat Willie mir geschrieben. Und ich habe in seinen Worten gesucht und gesucht ... und Willie nicht gefunden. Er erzählte von der Mühsal, ein Lama einzufangen ... ein Lama? Phantasierte er? ... vom Leben auf dem Bauernhof ... von Ausflügen mit der Gruppe an der Neusiedler See. Striktes Alkoholverbot, natürlich. Und soviel Spaß ...

... Als ich Willie nach Monaten wieder sah, erlebte ich jenes Gefühl wieder, dass ich damals empfunden hatte, als ich ihn zum ersten Mal in meinem Leben gesehen hatte. Ich war fasziniert. Doch diesmal wirkte Willie nicht wie jemand, mit dem etwas nicht stimmte. Er war ein selbstbewusster, ruhiger Mann mit klarem Blick geworden ...

**Zitiert aus DUNST**  
**Autobiografischer Roman von Jo Danieli**  
**[jodanieli@hotmail.com](mailto:jodanieli@hotmail.com)**

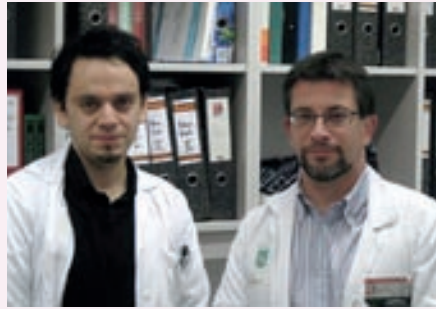
BEARBEITUNG: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT  
FOTOS: BERITH SCHISTEK, ARCHIV „GRÜNER KREIS“

# ARS Addiction Research Society

Interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Thematik „Religiosität und Spiritualität im klinisch-psychiatrischen Feld“ erfolgreich abgeschlossen

Mit Dezember 2008 konnte ich, DDr. Human-Friedrich Unterrainer, mein Forschungsprojekt, welches in Kooperation zwischen ARS Addiction Research Society und der Universitätsklinik für Psychiatrie in Graz durchgeführt wurde, nach 3-jähriger Laufzeit erfolgreich abschließen. Der Projektantrag war mit dem BA-CA Forschungspreis 2006 für interdisziplinäre Wissenschaften bedacht worden. Religiös-spirituelles Befinden bei Suchtkranken bzw. allgemeinpsychiatrischen PatientInnen stand dabei zum wiederholten Mal im Fokus der Aufmerksamkeit. Zentrale Fragestellungen waren: „Welche Rolle kann Religion und Glaube in der Krankheitsverarbeitung spielen?“, „Welcher Zusammenhang zeigt sich generell zwischen Religiosität/Spiritualität und psychischer Gesundheit?“ und „Unterscheiden sich Suchtkranke von allgemein-psychiatrischen PatientInnen in der Art ihrer Glaubensbeziehung?“. Wichtig ist zu erwähnen, dass nicht nur die Quantität von Religiosität/Spiritualität, sondern auch die Qualität eine Rolle spielen: „Können beispielsweise negativ gefärbte Gottesbilder bei hochreligiösen Menschen zur Verschlechterung der Symptomatik beitragen (z.B. Verschuldigungsideen)?“. Wichtig gerade deshalb, um sich klar vom Anliegen konfessionell geprägter Psychologien abzugrenzen, welche oftmals vorschnell Religiosität und Spiritualität als

gesundheitsdienlich preisen. Die empirische Religionspsychologie ist von ihrer Haltung her transkonfessionell an einer vorurteilsfreien Beforschung des Feldes interessiert.




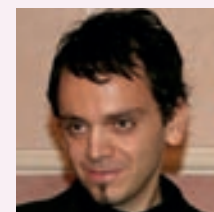
**DDr. Human-Friedrich Unterrainer, ARS, und Dr. Helmut Schöggel, Uniklinik für Psychiatrie: Erfolgreicher Abschluss des Forschungsprojekts**

Insgesamt wurden 220 psychiatrische PatientInnen befragt (120 davon KlientInnen des Vereins „Grüner Kreis“) bzw. gab es eine Vergleichsgruppe von 200 Personen, die keine psychische Erkrankung in ihrer Biographie aufzuweisen haben. Aufgrund der Ergebnisse der empirischen Befragung konnten die Hypothesen bestätigt werden: Süchtige unterscheiden sich im Profil ihrer Religiosität/Spiritualität von allgemein-psychiatrischen PatientInnen bzw. auch der Kontrollgruppe. Salutogene als auch pathogene Formen des Glaubens konnten anhand des empirischen Datenmaterials herausgearbeitet werden. Gerade bei hochreligiösen Personen zeigte sich, dass schuld- bzw. schambesetzte Gottesbilder durchaus in einem negativen Zusammenhang zu einem allgemeinen psychischen Wohlbefinden stehen können. Gerade deshalb fährt allerdings das bio-psycho-sozio-spirituelle Modell Unterstützung, als es Aufgabe der Psychotherapie sein kann, diese belastenden Gotteserfahrungen aufzuarbeiten. Wo dabei die Grenze für Psychologie und Medizin ist, sei hier mit Nachdruck als Diskussionsanfrage benannt. „Braucht der/die religiöse Patient/in eine/n religiöse/n Therapeuten/in?“ Wahrscheinlich nicht, allerdings ist auch aufgrund der empirischen Ergebnisse ein sensibler Umgang mit der Thematik einzufordern.

Dank sei an dieser Stelle an Dr. Helmut Schöggel von der Uniklinik für Psychiatrie Graz ausgesprochen, mit dem eine sehr angenehme, fachlich fundierte Kooperationsperson gefunden

werden konnte. Die Uniklinik für Psychiatrie befindet sich unter der Leitung von Prof. DDr. Hans-Peter Kapfhammer, der sich sehr aufgeschlossen der Thematik gegenüber zeigte. Bei ihm konnten die Ergebnisse, zu einer Dissertationsschrift gebündelt, im Rahmen des Doktoratsstudiums der Medizinischen Wissenschaften eingereicht werden, was auch dem formellen Abschluss der Forschungskooperation entspricht. Allerdings wird noch vor 2009 ein neuer Antrag zur Fortführung des Projekts bei der Ethik-Kommission der Med Uni Graz gestellt.

Das zweite Forschungsprojekt an der Medizinischen Universität Graz am Institut für Pathophysiologie/Immunologie in Kooperation mit ARS Addiction Research Society zur Frage der möglicherweise defizitären Stressverarbeitung bei Suchtkranken ist momentan gerade in der Phase der Datenerhebung. Diese sollte noch bis Mitte nächsten Jahres andauern. KlientInnen des Vereins „Grüner Kreis“ werden dabei (natürlich auf freiwilliger Basis) hinsichtlich ihrer Strategien zur Stressverarbeitung befragt (auch hier gibt es eine Kontrollgruppe von nicht-süchtigen Personen). Ein interdisziplinäres Team arbeitet unter der Gesamtleitung von Prof. Dr. Peter Liebmann und Prof. Dr. Sandra Wallner-Liebmann an der Umsetzung dieses interdisziplinären Ansatzes. Auch wird Mag. Konstanze Bayer, klinisch-psychologische Mitarbeiterin in Ausbildung beim Verein „Grüner Kreis“, im Rahmen dieses Projekts die Möglichkeit geboten, ihre Doktorarbeit zur Thematik „Aggression bei Suchtkranken“ zu schreiben. Das Team wird ergänzt durch studentische Mitarbeiterinnen: Stefanie Leopold, Renate und Manuela Hanschek sowie einer Ärztin zur Blutabnahme, Dr. Andrea Amegah-Sakotnik. Endgültige Ergebnisse und Publikationen sind für 2010 geplant. 



TEXT UND FOTOS: **DDr. HUMAN-FRIEDRICH UN-  
TERRAINER**, KLINISCHER  
UND GESUNDHEITSPSY-  
CHOLOGE, PSYCHOTHE-  
RAPEUT, MEDIZINISCHER  
WISSENSCHAFTLER,  
THERAPEUTISCHES LEI-  
TUNGSTEAM JOHNSDORF,  
ARS FORSCHUNGSTEAM

**ARS**  
ADDICTION RESEARCH SOCIETY

**Addiction Research Society**  
– Verein zur Erforschung von Abhängig-  
keitserkrankungen

Vereinsvorstand: Dir. Alfred Rohrhofer,  
DDr. Michael Lehofer, Dr. Leonidas Le-  
monis, Theresia Kager  
Wissenschaftlicher Leiter: Prof. Dr.  
Hans-Peter Liebmann  
Vereinsitz: A-8020 Graz, Sterngasse 12  
Zustelladresse: A-2872 Mönichkirchen 25  
Tel.: (2649) 83 06, Fax: (2649) 83 07  
[office@gruenerkreis.at](mailto:office@gruenerkreis.at)  
[www.ars.gruenerkreis.at](http://www.ars.gruenerkreis.at)

# Psychotherapie & Spiritualität



## NÖLP

Niederösterreichischer Landesverband für Psychotherapie

### Fortbildungstag des niederösterreichischen Landesverbands für Psychotherapie

Am 4. Oktober 2008 fand im Stift Melk der zweite „Tag der Psychotherapie“, veranstaltet vom niederösterreichischen Landesverband für Psychotherapie NÖLP, statt. Thema war „Psychotherapie und Spiritualität“, wobei ich, DDr. Human-Friedrich Unterrainer, in Vertretung von ARS Addiction Research Society und des Vereins „Grüner Kreis“ als Podiumsgast geladen war. Dr. Winfried Janisch, der Obmann des niederösterreichischen Landesverbands, den eine jahrzehntelange berufliche Kooperation mit dem „Grünen Kreis“ verbindet, moderierte dabei gekonnt durch den Nachmittag und Abend. Unterschiedliche VertreterInnen steuerten ihre Perspektive zur Thematik bei.


Prof. Mag. Dr. Karl Essmann, Professor an der kirchlich-pädagogischen Hochschule in Wien, fragte sich „Löst die Psychocouch den Beichtstuhl ab?“ und versuchte eine Verhältnisbestimmung zwischen Psychotherapie und Religion, was in diesem energievollen Eröffnungsvortrag auch durchaus überzeugen konnte. Univ. Prof. Dr. Rotraud Perner, Psychoanalytikerin und Juristin, referierte über „Spirituelle Sexualität“, wobei das sicher nicht ganz einfache Unterfangen gelang, die Bereiche Religion und Sexualität miteinander zu verbinden. Wiederum einen völlig anderen Bereich stellte Prof. DI Eva Ulmer-Janes, Architektin, Buchautorin und Schamanin vor: „Schamanische Techniken in der Psychotherapie“, im Zuge des Esoterikbooms sicher auch in der Psychotherapie ein wichtiger Themenpunkt. Spiritualität jenseits bzw. möglicherweise sogar in Abkehr von einer institutionalisierten Gläubigkeit wurde hier vorgestellt. Danach fand der Vortragsblock ein Ende. Am Podium nahmen zusätzlich zu den drei RednerInnen Platz: Mag. Anita Natmeßnig, evangelische Theologin und Filmemacherin, Tseten Zöchbauer, Psychiatrieschwester und u. a. Präsi-

dentin der Tibeter Gemeinschaft Österreich und ich, DDr. Human-Friedrich Unterrainer von ARS Addiction Research Society, um zur Thematik zu diskutieren bzw. dem interessierten Publikum Rede und Antwort zu stehen. Betitelt war diese Podiumsdiskussion leicht provokant: „Heilung: Was Psychotherapie und Spiritualität dazu beitragen können ... und was im esoterischen Supermarkt sicher nicht zu finden ist.“

Spannend war es für mich, die unterschiedlichen Zugänge der beteiligten Personen zu erleben, was auch ganz klar auf das weite Feld verweist, welches „Spiritualität in der Psychotherapie“ darstellt. Trotz der gerne postulierten Abkehr von Kirche als „staatlich beglaubigter Anbieter“ von Spiritualität lassen sich doch noch immer zahlreiche Personen finden, die sich in diesem traditionellen Glaubenssystem wiederfinden. Ein Großteil der anwesenden Personen, das mag jetzt natürlich im Spezi-

ellen für die Psychotherapieszene gelten, fühlt sich von fernöstlichen Glaubenslehren angezogen. Transkonfessionelle Integration religiös-spirituelle Inhalte in alle nur möglichen Psychotherapiekonzepte, vor allem im Zuge des verstärkten Auftretens der transpersonalen Psychologie und Psychotherapie, die sich ja neben Psychoanalyse, Lerntheorien und humanistischer Psychologie als neue vierte Kraft versteht, scheint in Mode gekommen zu sein. Aus wissenschaftlich religionspsychologischer Perspektive mag einem hier eine mangelnde kritische Reflexion der Konzepte bzw. der Ergebnisse ins Auge fallen, wobei es unzulänglich erscheint, in der Diskussion zu emotionalisieren, möglicherweise auch um konzeptuelle Mängel zu übertünchen. Ohne jetzt eine Lanze für heimische kirchliche Institutionen brechen zu wollen, möchte ich mir doch die kritische Anfrage erlauben: Drückt sich nicht gerade psychische Gesundheit in einem Ausharren in der Ambivalenz der Gottesbeziehung/Spiritualität aus? Die Darstellung, dass religiös-spirituelle Menschen generell weniger depressiv sind, muss als zu reduktionistisch abgelehnt werden.

Zusammengefasst war es möglich, wichtige Punkte zur Thematik „Spiritualität und Psychotherapie“ anzusprechen, auch wenn die Zeit schlussendlich etwas kurz bemessen war. Ob die Veranstaltung etwas Klarheit hinsichtlich der Auswahlmöglichkeiten im esoterischen Supermarkt gebracht hat? Wahrscheinlich schon – allerdings wurde mir auch klar, dass es umso mehr Aufgabe der wissenschaftlichen Religionspsychologie sein muss, kritische Anfragen an neue Glaubenssysteme in der Psychotherapie bereit zu halten. Winfrid Janisch erwies sich zum wiederholten Male als charmanter Moderator, der die Tagung zum musikalischen Abschluss mit der Gruppe „Chilifish“ im Barockkeller des Stiftes Melk hin lotste.

Weitere Informationen und die Tagungsmappe finden Sie auf [www.psychotherapie.at/noelp](http://www.psychotherapie.at/noelp). 

TEXT UND FOTOS: DDr. HUMAN-FRIEDRICH UNTERRAINER, KLINISCHER UND GESUNDHEITSPSYCHOLOGE, PSYCHOTHERAPEUT, MEDIZINISCHER WISSENSCHAFTLER, THERAPEUTISCHES LEITUNGSTEAM JOHNSDORF, ARS FORSCHUNGSTEAM



**Bild ganz oben:** Auditorium im Kolomaniasaal Stift Melk

**Bild oben:** Tseten Zöchbauer und Human-Friedrich Unterrainer am Podium

**Bild links (v.l.n.r.):** Tseten Zöchbauer, Landesrätin Gabriele Heinisch-Hosek, Landesrat Mag. Wolfgang Sobotka, Univ. Prof. Dr. Rotraud A. Perner, Dr. Winfrid Janisch, Dr. Human-Friedrich Unterrainer, Prof. DI Eva Ulmer-Janes, Reg.rat. Prof. Mag. Dr. Karl Essmann, Mag. Anita Natmeßnig





# Abstinenzideal und Behandlungsrealität

17. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin in Berlin

Beim Betreten des Ludwig Erhard Hauses, das Gebäude, in dem der Kongress Anfang November 2008 stattfand, bestimmte den ersten Eindruck die übergroße Ausstellungsfläche der Firma „essex“, die für das von ihr hergestellte Substitutionsmittel Suboxone – eine Kombination aus Buprenorphin und Naloxon – warb. Schon bald wurde deutlich, dass sich diese Veranstaltung, wie der Titel schon vermuten ließ, eher an VertreterInnen der Substitutionsbehandlung richtete, als an jene der abstinenzorientierten Behandlung. Dies wurde im ersten Vortrag von Prof. DDr. Ambros Uchtenhagen vom Institut für Suchtforschung in Zürich nochmals bestätigt.


Professor Uchtenhagen begann seinen Vortrag mit der Feststellung, dass die Vorstellung von Abstinenz als Therapieziel nicht mehr zeitgemäß wäre. Therapieziel sollte demnach nicht Abstinenz sein, sondern ein möglichst selbstverantwortliches, produktives, subjektiv befriedigendes Leben. Die Erreichung dieses Zieles wäre laut Vortragendem auch ohne Abstinenz möglich. Abstinenz wäre für ihn eher

Wollen miteinander zu verbinden.“ Dadurch würde die Verlockung, das mittels Drogen zu bewerkstelligen, immer größer. Ein Ausstieg aus der Substitution würde demnach eine Chance zur Weiterentwicklung bedeuten.

Hüllinghorst stellte zwei gegensätzliche Thesen zur aktuellen Suchtmittelpolitik gegenüber: Die eine besagt, dass der Entscheidungsspielraum des Menschen stetig zunimmt, der moderne Mensch seine Entscheidungen in Freiheit treffen kann und daher staatliche Regelungen überflüssig werden (Ron Dunselmann: „An Stelle des Ich“ – unter Bezugnahme auf Rudolf Steiner). Dies setzt allerdings voraus, dass die Menschen ihre Selbstbestimmung erkennen und dass sie das notwendige Wissen und die Informationen haben, um eigene Entscheidungen in Freiheit treffen zu können. Die Anti-These dazu lautet: Je leichter ein Suchtmittel verfügbar ist, umso größer sind die damit verbundenen Probleme und Gefahren, sowohl individuell als auch gesellschaftlich. Als Synthese postulierte der Vortragende, dass es bei aller Freiheit des Individuums vor dem Hintergrund gefährlicher Substanzen Gruppen in der Gesellschaft gibt, die sich schützen müssten (Abstinenz) oder geschützt werden müssten (Prohibition).

Der Vortrag von Dr. Wilhelm Burian, Psychiater und Psychotherapeut aus Wien sowie Leiter des Anton-Proksch-Institutes in Wien und Mödling, ging in eine ähnliche Richtung. Burian meinte, dass es Mode geworden wäre, die Abstinenzorientierung in der Suchttherapie zu verwerfen und auf die Selbstbestimmung des Menschen zu verweisen. Unter dem Titel „Die Abstinenz in der Psychotherapie Süchtiger“ wies er darauf hin, dass der Verzicht auf Abstinenz in der Therapieplanung schwerwiegende Folgen hätte und die Abstinenzorientierung für die Psychotherapie eine unabdingbare Voraussetzung wäre. Veränderung und Reifung kämen in der Substitutionsbehandlung zu kurz. Psychotherapie bei Substituierten wäre laut Burian nicht sinnvoll, da der Substituierte keinen Veränderungswillen hätte. Diese Aus-

sage würde allerdings nicht für das Substitutionsmittel Buprenorphin (Subutex) gelten. „Studien belegen auch, dass von den Substituierten am ehesten diejenigen, die im Subutex-Programm sind, zu Langzeittherapien und in weiterer Folge zur Abstinenz übergehen. Oft ist aber für die Betroffenen die „versorgende“ Droge attraktiver als die therapeutische Beziehung. Grundsätzlich muss die Psychotherapie Suchtkranker“, so Burian, „ein zentraler Teil jeder Behandlung sein, ohne die die selbstdestruktiven Kräfte des Süchtigen nicht begriffen werden können.“ Hier wäre sowohl Abstinenz vom Suchtmittel als auch die wohlwollende Neutralität des/der Therapeuten/in gefragt. Erst durch diese Haltung des/der Behandlers/in wäre es möglich, die „süchtige Beziehung“ des/der Patienten/in zu bewältigen und aufzuheben.

Für mich als Psychotherapeutin im Suchtbereich war der Vortrag von Dr. Burian besonders wichtig, da er als einziger die Bedeutung der Psychotherapie in der Suchtbehandlung betonte, wo hingegen die anderen Vortragenden Substitutionsbehandlung als vorrangige Behandlungsmethode bei suchtkranken Menschen darstellten. Abstinenz ist bei vielen Süchtigen ein Ideal, das nicht oder nur sehr schwer erreicht werden kann, Substitution daher ein gangbarer Weg für diejenigen, denen ein Ausstieg aus der Sucht im Moment nicht möglich ist. Grundsätzlich halte ich es aber bei aller Anerkennung der Nutzen von Substitutionsprogrammen für außerordentlich wichtig, dass Abstinenz als letztendliches Therapieziel nicht aus den Augen verloren wird. 



als manchmal notwendige Unterbrechung zu verstehen, z.B. bei vitaler Gefährdung oder zur Entscheidungsfindung.

Anders sah Rolf Hüllinghorst von der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen diese Thematik. Er wies auf die Wirkung der Drogen auf die Entwicklung des Individuums hin: „Drogen beginnen anstelle unseres Ichs das jeweilige Wechselverhältnis und Zusammenspiel von Denken, Fühlen und Wollen zu bestimmen und übernehmen somit die innere Auseinandersetzung für uns. Der Kern der Persönlichkeit kann sich dadurch in viel geringerem Ausmaß entwickeln und hat auf Dauer immer weniger Kraft, Denken, Fühlen und

des Anton-Proksch-Institutes in Wien und Mödling, ging in eine ähnliche Richtung. Burian meinte, dass es Mode geworden wäre, die Abstinenzorientierung in der Suchttherapie zu verwerfen und auf die Selbstbestimmung des Menschen zu verweisen. Unter dem Titel „Die Abstinenz in der Psychotherapie Süchtiger“ wies er darauf hin, dass der Verzicht auf Abstinenz in der Therapieplanung schwerwiegende Folgen hätte und die Abstinenzorientierung für die Psychotherapie eine unabdingbare Voraussetzung wäre. Veränderung und Reifung kämen in der Substitutionsbehandlung zu kurz. Psychotherapie bei Substituierten wäre laut Burian nicht sinnvoll, da der Substituierte keinen Veränderungswillen hätte. Diese Aus-



TEXT UND FOTOS: **MAG. THERESA BIBERAUER**, PSYCHOTHERAPEUTIN, AMBULANTES ZENTRUM WIEN

# Das Burgenland und die Sucht

## Die Fachstelle für Suchtprävention Burgenland



Burgi Hausleitner, MSM



Das Burgenland ist das jüngste Bundesland Österreichs. Es gilt aufgrund der landschaftlichen Schönheit und Vielfalt als Erholungsraum für viele Gäste aus dem In- und Ausland. Die Bevölkerung des Nord- und Mittelburgenlandes hat durch ihre geographische Nähe zu Wien Vorteile in der Arbeitswelt gegenüber dem Süden. Viele SüdburgenländerInnen sind WochenpendlerInnen und können nur an den Wochenenden ihr Leben im Burgenland genießen.

Eine etwa 270 km lange Autofahrt von Nord nach Südburgenland führt durch eine ebene, aber auch leicht hügelige Landschaft, auffallend dabei sind die oft scheinbar unendlich weiten Flächen, die aufgrund des milden Klimas und guten Bodens mit Rebstöcken besetzt wurden. Viele burgenländische WinzerInnen, die das Kulturgut Rebstock, Traube und Wein hier im Burgenland bearbeiten, gehören seit Jahren zu den weltweiten SpitzenwinzerInnen.

Zu jedem (gesellschaftlichen) Anlass, ob im Familienkreis oder im öffentlichen Leben, gehören gutes Essen und alkoholische Getränke. Jährliche europaweite Erhebungen bestätigen, dass Österreich und das Burgenland nicht nur SpitzenwinzerInnen vorzuweisen haben, auch liegen die ÖsterreicherInnen und besonders die BurgenländerInnen im Spitzenfeld beim durchschnittlichen Konsum von Alkohol pro EinwohnerIn und Liter.

Genussvoller Konsum von Alkohol ist Teil unserer Lebenskultur und angenehm für gesunde Menschen. Das tägliche Trinken von ein paar Gläsern Wein kann jedoch leicht zur Gewohnheit und, meist unbemerkt von den Betroffenen selbst, über einen längeren Zeitraum hinweg zu Missbrauchskonsum und in eine Suchtkrankheit führen.

Die Folgen des missbräuchlichen Konsums von legalen als auch illegalen Suchtmitteln werden oft unterschätzt. Anfängliche Gründe für den Konsum wie Neugierde, Langeweile, cool sein wollen oder auch die Selbstmedikation

bei psychischem Leiden führen relativ rasch aufgrund der pharmakologischen Wirkung der Droge zu Veränderungen im Gehirn. Dadurch wird das Verlangen nach der Droge für den konsumierenden Menschen früher oder später nicht mehr steuerbar. Die Sucht wird zum Teufelskreis.

Die zentrale Aufgabe der Suchtprävention ist die Planung und Durchführung von vorbeugenden Maßnahmen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Hierbei sollen Heranwachsende einerseits den Umgang mit Suchtmitteln und eine mögliche Beeinflussung durch das Umfeld reflektieren als auch kritisch hinterfragen und andererseits Ressourcen erhalten, um ihre personalen und sozialen Kompetenzen aufzubauen und zu stärken.

Die Fachstelle für Suchtprävention Burgenland wurde im Jänner 2005 gegründet. In den beiden ersten Jahren lag unser Aufgabenschwerpunkt im Aufbau eines Netzwerkes im gesamten Bundesland, um suchtpreventive Projekte nach dem Settingansatz der Gesundheitsförderung für Familie, Kindergarten, Schule, Betrieb, Verein und offene Jugendarbeit in allen sieben Bezirken anbieten zu können.

In der Zwischenzeit ist die Fachstelle zur zentralen Drehscheibe für alle suchtpreventiven Maßnahmen im Burgenland geworden. Besondere Aktivitäten im Schulbereich werden im laufenden Projekt „Freizeit sucht Grenzen“ gesetzt. Das Modellprojekt „Meine Chance – meine Zukunft“ wird in Kooperation mit dem AMS Burgenland für arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene für die Dauer von zwei Jahren angeboten.

Für die Berufsgruppen der PädagogInnen, SozialpädagogInnen und MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendwohlfahrt wird ab dem Jahr 2009 eine Fortbildungsreihe mit dem Schwerpunkt „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ sowie ein Seminar zum Thema „Schwierige Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen. Erkennen, Verstehen und Handeln“ angeboten.

Als Leiterin der Fachstelle für Suchtprävention Burgenland habe ich ein Konzept für den Ausbau der universellen und selektiven Prävention im Burgenland erarbeitet, das ich in den kommenden fünf Jahren im Burgenland umsetzen möchte. Damit dies gelingt, möchte ich meinen Beitrag mit folgenden Wünschen der Fachstelle für Suchtprävention Burgenland an alle KooperationspartnerInnen und das Land Burgenland abschließen:

- Finanzielle Mittel für die Ausweitung des Angebots an suchtpreventiven Projekten im Burgenland.
- Ausreichende Ressourcen, um BurgenländerInnen (klein und groß), die aufgrund ihres Umfeldes als auch ihrer persönlichen Umstände eine schwierige Lebensphase durchmachen, suchtpreventive Begleitung anbieten zu können.
- Ausreichende Ressourcen, um Erwachsenen, die aufgrund ihres pädagogischen Kontextes mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten, eine Aus- und Weiterbildung im professionellen Umgang mit SuchtmittelkonsumentInnen im Alltag anbieten zu können. ✔

TEXT UND FOTO: **BURGI HAUSLEITNER MSM**, FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BURGENLAND

Informationen zu weiteren Projekten und KooperationspartnerInnen der Fachstelle für Suchtprävention Burgenland erhalten Sie über unsere Kontaktdaten:

### BURGI HAUSLEITNER

Master of Socialmanagement  
 Leiterin der Fachstelle für Suchtprävention Burgenland  
 Franz Liszt Gasse 1/III  
 A-7000 Eisenstadt  
 Tel.: (699) 15 79 79 00  
[suchtpraevention@psd-bgld.at](mailto:suchtpraevention@psd-bgld.at)  
[www.psd-bgld.at/suchtpraevention](http://www.psd-bgld.at/suchtpraevention)

# Checkpoint – Mobiles Jugendservice



**Kreativbereiche in Diskotheken und Szenelokalen ermöglichen den Dialog und die Auseinandersetzung mit dem Thema Drogen.**

Seit Sommer 2005 bietet der Verein Jugend und Lebenswelt mit dem Projekt Checkpoint – Mobiles Jugendservice Infostände, Chillout- und Kreativbereiche bei niederösterreichischen Jugendevents (Konzerte, Festivals etc.) in Diskotheken und Szenelokalen an.

Checkpoint fördert Jugendliche im Umgang mit Rauschkultur und trägt so zu einer konsumkritischen und gesunden Entwicklung im Umgang mit Rausch bei. Das Bedürfnis nach Risikosituationen und rauschhaften Erfahrungen wird täglich millionenfach auf unterschiedliche Weise gelebt. Diese Tatsache verlangt Auseinandersetzung und Kultivierung. Die jüngste Debatte über den Umgang Jugendlicher mit Alkohol zeigt die Notwendigkeit, neue Lösungsansätze zu entwickeln. Checkpoint geht den Weg der Verhaltens- und Risikooptimierung. Risiken werden also nicht vermieden, sondern es soll gewährleistet werden, dass Jugendliche Kompetenzen entwickeln, mit Risiken richtig umzugehen.

Möglich wird der Dialog in den Chillout- und Kreativbereichen, welche die Checkpoint MitarbeiterInnen in Diskotheken und auf Festivals aufbauen bzw. anbieten. Diskurse über Rauschkultur bieten jenen Jugendlichen, die Risikosituationen unbewusst eingehen und Rauscherfahrungen ohne Vor- und Nachbereitung konsumieren, bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema. Auch außerhalb der Diskotheken und Festivals können Jugendliche und junge Erwachsene unkompliziert Kontakt zum Checkpoint Team aufnehmen. Das gelingt über das Onlineangebot der Mail- und Chatberatung, sowie über ein Onlineforum auf der Homepage [www.checkpoint-info.at](http://www.checkpoint-info.at).

Ziele von Checkpoint – Mobiles Jugendservice:

- Jugendliche reflektieren ihre Konsumgewohnheiten und verändern destruktive Strategien
- Beratung und Begleitung im Alltag der Jugendlichen
- Vermittlung an andere soziale Einrichtungen
- Verbreitung jugendrelevanter Informationen
- Unkomplizierter Zugang zu Informationen und Beratung
- Erschließung von Regionen in Niederösterreich mit mangelnden Beratungsangeboten

TEXT UND FOTO: DSA MERLE WEBER, CHECKPOINT – MOBILES JUGENDSERVICE



## Checkpoint – Mobiles Jugendservice

Verein Jugend und Lebenswelt  
DSA Merle Weber, fachliche Leitung  
Herzogenburgerstraße 64/2-4  
A-3100 St. Pölten  
Tel.: (2742) 267 00 30  
Mobiltel.: (699) 11 48 08 31  
[office@checkpoint-info.at](mailto:office@checkpoint-info.at)  
[www.checkpoint-info.at](http://www.checkpoint-info.at)

## Reifepfung

Ich wollte Nähe –  
und bekam die Flasche  
Ich wollte Eltern –  
und bekam Spielzeug  
Ich wollte reden –  
und bekam ein Buch  
Ich wollte lernen –  
und bekam Zeugnisse  
Ich wollte denken –  
und bekam Wissen  
Ich wollte einen Überblick –  
und bekam einen Einblick  
Ich wollte frei sein –  
und bekam Disziplin  
Ich wollte Liebe –  
und bekam Moral  
Ich wollte einen Beruf –  
und bekam einen Job  
Ich wollte Glück –  
und bekam Geld  
Ich wollte Freiheit –  
und bekam ein Auto  
Ich wollte Sinn –  
und bekam eine Karriere  
Ich wollte Hoffnung –  
und bekam Angst  
Ich wollte ändern –  
und erhielt Mitleid  
Ich wollte Leben ...

Gelesen in ...

© LAZARUS Newsletter Nr. 48  
[www.lazarus.at](http://www.lazarus.at)

# All die Süchte einer Gesellschaft

## Wiener Drogenpolitik in der Praxis



Dr. Alexander David



sucht und drogen  
koordination wien

Die Wiener Drogenpolitik wird auf der Grundlage des Wiener Drogenkonzeptes umgesetzt. Schon bei der Erstellung des Drogenkonzeptes wurde größter Wert auf die Mitarbeit von Fachleuten aus dem Drogenbereich, VertreterInnen verschiedener mit der Materie befassten Magistratsabteilungen der Stadt Wien sowie Ministerien und Einrichtungen des Bundes wie Schule, Polizei und Justiz und nicht zuletzt von VertreterInnen aller in den Wiener Gemeinderat gewählten Parteien gelegt. Dieser breite fachliche und auch behördliche und politische Ansatz entspricht dem breiten Querschnitt der Materie. Drogenfachleute können die Probleme einer Region niemals alleine lösen.


In Wien ist heute das Prinzip einer integrierten Drogenpolitik längst von einem theoretischen Konzept zu einer gelebten Praxis verwirklicht worden. Integriert meint die Verbindung von zwei gleichlautenden Begriffen: Zum einen geht es um die Integration von Drogenkranken in das breite soziale und medizinische Netzwerk der Stadt – heute werden Drogenkranke wie alle anderen KlientInnen und PatientInnen in allen sozialen und medizinischen Einrichtungen betreut. Die Kompetenz des Umgangs mit Drogenkranken unter „Nicht-Fachleuten der Drogenarbeit“ ist gestiegen und entspricht dem tatsächlichen Bedarf.

Zum Zweiten ist es ein Ziel einer integrierten Drogenpolitik, den betroffenen Suchtkranken ein weitgehend integriertes Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen und zu verhindern, dass Drogenkranke an den sozialen

Rand gedrängt werden. Soziale Absicherung, eine zumutbare Wohnmöglichkeit, adäquate Behandlung der Drogenerkrankung und aller anderen damit einhergehenden psychischen und somatischen Erkrankungen tragen mit dazu bei, dass die Schäden des Drogenkonsums so gering wie möglich gehalten werden.

Dies wird auch als das oberste Ziel aller präventiven, sozialen und therapeutischen Maßnahmen sowie der Maßnahmen, die die Sicherheit einer Region betreffen, formuliert. Es gilt, den Schaden, den Suchtmittel verursachen, so gering wie möglich zu halten. Dieses Ziel ist mit einer pragmatischen politischen Haltung zu erreichen, mit der es gelingen soll, einen breiten Konsens, bei dem mit dieser Aufgabe betrauten Fachleuten, zu erreichen, eine hohe soziale Akzeptanz in der Gesamtbevölkerung zu finden und eine deutliche Mehrheit der Betroffenen in das Netzwerk der Beratung, Behandlung und Betreuung einzubinden.

Der Schwerpunkt der bisherigen Wiener Drogenpolitik ist eindeutig bei der Hinwendung zu den Problemen, die illegale Suchtmittel verursachen, gelegen. Hier sind die Schäden für die Betroffenen, ihre Familien und die Gesellschaft am frühesten, am schnellsten und in vielen Fällen mit besonders tragischen Verläufen erkennbar gewesen. In wesentlichen Bereichen wurden die Grenzen zwischen dem Umgang mit illegalen Suchtmitteln und mit legalen Suchtmitteln verwischt. Im Bereich der Prävention wird seit vielen Jahren Suchtprävention und Drogenprävention angeboten. In der tagtäglichen Praxis hat ein großer Teil der über 10000 Drogenabhängigen, die in Wien heute in einem Betreuungs- und Behandlungsverhältnis stehen, nicht nur ein Problem mit illegalen Substanzen, sondern verschiedene Formen der Abhängigkeit auch von legalen Suchtmitteln wie Nikotin, Alkohol, Psychopharmaka und auch Formen substanzungebundener Abhängigkeiten wie Spielsucht.

In den nächsten Jahren wird in Wien der Schritt von einem Drogenkonzept zu einem umfassendem Suchtkonzept gemacht werden. So wird einer Entwicklung, die sich in der täglichen therapeutischen Praxis schon längst niedergeschlagen hat, Rechnung getragen. Auch auf Bundesebene wird ein nationales Suchtkonzept vorbereitet. Damit wird die Abstimmung von präventiven, sozialen und therapeutischen Maßnahmen in einem möglichst ideologiefreien und versachlichten Rahmen ermöglicht, sodass tatsächlich die Rede davon sein kann, auf die Herausforderung „Aller Süchte einer Gesellschaft“ eine rationale Antwort zu finden. 

TEXT UND FOTO: DR. ALEXANDER DAVID, DROGENBEAUFTRAGTER DER STADT WIEN

### DR. ALEXANDER DAVID

Drogenbeauftragter der Stadt Wien  
Hegelgasse 8/11  
A-1010 Wien  
Tel.: (1) 512 60 99  
Fax: (1) 513 07 10  
[alexander.david@dialog-on.at](mailto:alexander.david@dialog-on.at)  
[www.drogenhilfe.at](http://www.drogenhilfe.at)

### Veranstaltungshinweise

**4. Europäische Konferenz zur Gesundheit in Haft**  
16.–17. April 2009  
Wien, Österreich  
Information: akzept e.V. – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik, Berlin, [www.akzept.org](http://www.akzept.org)

**EMCDDA Conference 2009 – Identifying Europe's information needs**  
6.–8. Mai 2009  
Lissabon, Portugal  
Information: EBDD – Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht Lissabon, [www.emcdda.europa.eu](http://www.emcdda.europa.eu)

**12<sup>th</sup> EFTC Conference "Eyes on the Future"**  
2.–5. Juni 2009  
The Hague, Niederlande  
Information: EFTC – European Federation of Therapeutic Communities  
[www.eftc-bepartofthesolution.eu](http://www.eftc-bepartofthesolution.eu)

# Über die Situation steirischer Suchtkranker

Eindrücke von  
Vorbetreuerin Karin Petrovic



Karin Petrovic (rechts) im Gespräch mit KollegInnen des ambulanten Zentrums Graz

Vorbetreiben heißt: informieren, begleiten, beraten, betreuen, abholen, motivieren, aufbauen und Geduld haben. Wir betreuen Suchtkranke und ihre Angehörigen vom Erstgespräch bis zum ambulanten oder stationären Therapiebeginn. Ebenso sind wir bei allen Behördenangelegenheiten behilflich und verlässliche AnsprechpartnerInnen, ZuhörerInnen und TroubleshouterInnen. Eine Vorbetreuung kann von Tagen über Wochen bis zu Jahren dauern.

Vor 12 Jahren, als ich die Vorbetreuungsarbeit des „Grünen Kreises“ in der Steiermark übernahm, hörte ich aus berufenem Munde „Was wollen Sie denn da aufbauen – bei uns gibt es doch kein Drogenproblem!“. So ist das leider nicht geblieben – zeitlich später als in Wien oder Vorarlberg hat es uns doch eingeholt. Ein Netzwerk von Betreuungseinrichtungen ist entstanden, ein breiter Fächer – es sollte allen Betroffenen und Angehörigen möglich sein, das für sie passende Konzept zu finden – von suchtmittelakzeptierend bis abstinenzorientiert.

Sucht wird oft nur mit Drogensucht gleichgesetzt – weil dieses Klientel in unserem Stadtbild sehr auffällt, am Hauptplatz, am Jakominiplatz und im Stadtpark von Graz, kann man sich leicht einen Überblick über die Drogenszene verschaffen.

Aber da gibt es auch die große Anzahl von eher unauffälligen AlkoholikerInnen, SpielerInnen, Kaufsüchtigen und Medikamentenabhängigen, sowie alle Mischformen. Nicht zu vergessen die neuen Süchte, wie zum Beispiel Internetsucht oder Handysucht. Diese Gruppe ist erschreckend groß und die Auswirkungen sind oft verheerend.

Im Trend liegt auch, dass die jungen „Probierer“ immer jünger und ihre Dosierungen immer höher werden. Alles Legale und Illegale wird willkürlich konsumiert, ohne an irgendwelche Konsequenzen zu denken. Dadurch steigen die Überdosierungen und Notaufnahmen. Solche Dinge werden medienwirksam vermarktet und erregen die öffentliche Aufmerksamkeit. Diese jungen Leute sind schwer zu erreichen und noch schwerer zu Veränderungen zu motivieren.

Primär muss sich jemand als suchtkrank erkennen und outen. Von den meisten Abhängigen wird dieser Prozess lange vor sich her geschoben. Die meisten Betroffenen finden viele Ausreden, warum konsumiert werden müsse, wie harmlos das sei und dass es sowieso alle täten. Meist muss erst etwas passieren – eine Überdosis, eine Verhaftung, Schulden oder eine Krankheit, um das Ausmaß des Geschehens ans Licht zu bringen.

Auch die Angehörigen klammern sich lange an der Illusion fest, dass es von allein besser würde, und hoffen, bald aus diesem bösen Traum zu erwachen. Es ist für die meisten Betroffenen ein weiter Weg, Hilfe annehmen zu können. Zuerst werden nur zaghafte, halberzige Versuche unternommen, je nach dem wie weit der Realitätsverlust bereits fortgeschritten ist. Solange das Suchtmittel seinen „Zauber“ ausübt und das damit verbundene Leid noch nicht realisiert wird, ist kaum etwas zu machen. Zumal wir „Erwachsenen“ eine Welt erschaffen haben, deren höchster Wert der Konsum ist.

TEXT: **KARIN PETROVIC**, PSYCHOTHERAPEUTIN, VOR-  
BETREUUNG STEIERMARK, LEITUNG AMBULANTES  
ZENTRUM GRAZ  
FOTOS: **KARIN PETROVIC**, **BERITH SCHISTEK**

## AMBULANTES ZENTRUM GRAZ



### Ambulantes Beratungs- und Betreuungszentrum Graz

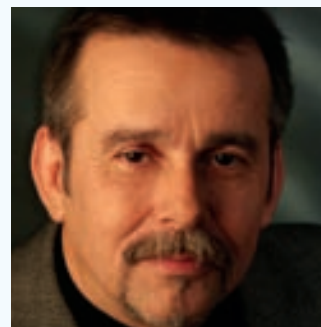
Sternngasse 12, A-8020 Graz  
Tel.: (316) 76 01 96, Fax: (316) 76 01 96-40  
[ambulanz.graz@gruenerkreis.at](mailto:ambulanz.graz@gruenerkreis.at)  
[www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at)



**Karin Petrovic**,  
Vorbetreuung Steiermark  
Leitung Zentrum Graz  
Mobiltel.: (664) 384 08 26

# Klaus-Peter Ederer über die Schwerpunkte seiner Arbeit

## Im Gespräch mit dem steirischen Suchtkoordinator



*Als Suchtkoordinator der Steiermark bestimmen Sie die Drogenpolitik des Landes. Was waren Ihre Beweggründe, sich für dieses Gebiet zu interessieren?*

Ich habe den Beruf des Diplomsozialarbeiters erlernt und habe bereits während des Besuches der Sozialakademie meine Nase in die Drogenarbeit gesteckt. Das Interesse an den Menschen, an der Vielschichtigkeit des Lebens und den Zufällen, die das Leben uns bringt, stellt für mich eine Herausforderung dar. Die Überwindung von Problemen und Schwierigkeiten, die Suche nach Ursachen und das Entwickeln von Lösungen sind die logische Folge. Ich glaube an die Wandelbarkeit des Menschen, an seine Fähigkeit, sich verändern zu können, und an das Recht auf ein würdiges, selbstbestimmtes und sozial sicheres Leben in unserer Menschengemeinschaft.

*Wie beschreiben Sie die Aufgabenbereiche der Suchtkoordination und somit Ihre Arbeit?*

- Koordination und strategische Planung der Aktivitäten am Sektor legale, illegale und substanzungebundene Süchte
- Koordination aller Suchthilfeeinrichtungen: Vernetzung, Koordination und Kooperation mit Primärpräventionsstellen, regionalen und kommunalen Präventionsinitiativen und mit den zuständigen Stellen/Personen der Politik, der öffentlichen Sicherheit und Justiz, sowie anderen Fachabteilungen des Landes, Bundesbehörden und Sozialversicherungen
- Vertretung der Interessen der steirischen Einrichtungen in den wichtigsten Gremien des Bundes, der Bundesländer und innerhalb der EU
- Qualitätsmanagement sowie Planung und Controlling; Entwicklung eines Dokumentations- und Berichtswesens, Planung, Evaluation
- Planung und Entwicklung von Förderungskriterien für Vergabe der Förderungsmittel
- Fördercontrolling, Leistungscontrolling
- Mitwirkung bei der Planung und Budgeterstellung; fachliche Stellungnahme zu Förderungsanträgen, Öffentlichkeitsarbeit

*Wir leben in Zeiten spürbarer Sparmaßnahmen, auch im Sozialbereich. In welchem Maße und mit welchen Auswirkungen betreffen diese den Suchtbereich?*

Es ist ein achtsamerer Umgang mit den vorhandenen Mitteln gefordert. Dies versuche ich auch umzusetzen, indem wir zukünftig über einen gemeinsamen Qualitätsprozess der Sucht und Drogenhilfe Steiermark die Leistungsqualität der Angebote beschreiben wollen.

Zu berücksichtigen ist aber dabei unbedingt die Schwelligkeit der Zugangsmöglichkeit zur Suchthilfe, die Anonymität und Kostenlosigkeit gewährleistet. Auch die permanent geforderte „Evalopathie“ durch teilweise ungeeignete Vorgaben stellt eine Herausforderung an uns dar. Hier müssen wir als Sucht und DrogenexpertInnen die Parameter und Evidenzen für diese gesundheits- und sozialpolitisch relevante Arbeit selbst definieren und die sachdienlichen Beschreibungsmodi für eine immer wieder geforderte „Messbarkeit“ unserer Angebote und Leistungen der Suchthilfe selbst entwickeln. Dies kann nur in einem gemeinsamen Qualitätsprozess geschehen. Kennziffern und Messzahlen aus dem Bereich der Produktion und der Quantitäts-Wirtschaft sind dafür unzureichend und führen zu einem enormen

Kostendruck. Die immer wieder geforderte Kostenneutralität im Gesundheits- oder Sozialbereich ist nicht möglich, ohne wiederum Menschen auszugenzen. Wir haben als Staats-Gemeinwesen die solidarische Pflicht, diejenigen die am Wegesrand liegen zu bleiben drohen, mitzunehmen. Da muss im „Sanierungsfall“ eher die Dividende ausfallen als die Gesundheits- oder Sozialleistung!

*Wie kommentieren Sie die aktuelle mediale Berichterstattung über Jugendliche und*

*Drogenkonsum? Welche Wege in der Jugendprävention erachten Sie für sinnvoll?*

Die permanente Verknüpfung der Attribute Drogenkonsum, Sucht, aber auch Gewalt u.v.m. mit Jugendlichen gleicht immer mehr einer „selbsterfüllenden Prophezeiung“. Dass neugieriger Probierkonsum psychoaktiver Substanzen gefährlich ist, mit hohen Risiken verbunden, und vor allem junge Menschen die damit verbundenen Gefahren schlecht und zu harmlos einschätzen, muss uns als Erwachsene, als „MentorInnen“, Grundlage für unser Handeln sein. Moralisierende Vorurteile, hysterische Reaktionen spiegeln keine ernstzunehmende Sorge um Jugend und ihre Zukunftschancen wieder.

Präventionsarbeit wird einesteils von den Fachgruppen und Facheinrichtungen in der Steiermark hochprofessionell auf der individuellen und Zielgruppen selektiven Ebene angeboten, angenommen und durchgeführt. Die Stärkung von individuellen Schutzfaktoren steht dabei im Vordergrund. Doch sind Präventionsbemühungen auf den Ebenen der Persönlichkeit und des Verhaltens begrenzt, wenn sich gleichzeitig die Lebensverhältnisse sowie Bildungs- und Arbeitsbedingungen für junge Menschen nicht verbessern. Der wesentliche Bereich der Familienfreundlichkeit, z.B. Teilzeitarbeit bzw. Kinderbetreuung

FORTSETZUNG AUF SEITE 21 ▸

## ▶ FORTSETZUNG VON SEITE 20

durch beide Eltern, stellt nach wie vor ein Risikounternehmen hinsichtlich der Arbeitsplatzsicherheit der Eltern dar.

In Punkto Betreuungsplätze, Bildung (Schulreform) und Ausbildung gibt es gegenüber anderen EU Mitgliedsstaaten enormen Nachholbedarf. Wenn im internationalen Wettbewerb österreichische Jugendliche schlechter abschneiden, so ist dies kein Zeichen von weniger Leistungsbereitschaft. Verhaltensprävention wirkt nur in Verbindung mit guten Startbedingungen für junge Menschen, eben mit Lebens- und Arbeitsverhältnissen, die gute Zukunftschancen bieten. Diese positiven Verhältnisse stärken Schutzfaktoren, führen zur Entfaltung einer reifen Persönlichkeit, die auch einen risikokompetenten Umgang mit psychotropen Substanzen, allen voran die Volksdroge Alkohol, pflegen kann.

*Wie sieht in der Steiermark die akute Krisenintervention bei Drogenfällen aus?*

Wir können derzeit von ca. 300 Krisenfällen im Jahr in der Steiermark ausgehen, die über die EBA (Erstversorgung, Beobachtung, Aufnahme) im LKH Landeskrankenhaus Graz, Universitätsklinikum, versorgt werden. Im Zuge der Erstellung des Psychiatrieplanes der Steiermark wird dieser Spezialbereich besonders behandelt. Auf Grundlage der Erfahrungen der LSF Landesnervenklinik Sigmund Freud Graz und des LKH Graz ist ein verbindliches Krisenmanagement zu entwickeln, das niederschwellige Drogeneinrichtungen, NotärztInnen, EBA und Psychiatrie sowie LSF mit entsprechenden stationären Kurzzeitinterventionsmöglichkeiten vernetzt.

*Wie fördert das Land Steiermark die Reintegration Suchtkranker in ein „Leben danach“, in ein Berufsleben und einen geregelten Alltag?*

Dies ist nicht nur Aufgabe des Landes. Hier sind die AMS Einrichtungen, aber auch das Bundessozialamt aufgerufen, sich mit der Problematik Suchtkrankheit und Arbeitsmarkt bzw. Wohnmöglichkeit auseinanderzusetzen.

Sozial-integrative Rehabilitation bedeutet Maßnahmen (Arbeit, Wohnen) zur Reintegration von Abhängigen nach erfolgter Entwöhnung bzw. Substituierten. Seit Dezember 2006 liegt eine Bedarfserhebung zur Wohnungsversorgung von SuchtklientInnen vor. Ergänzend dazu gibt es eine Diplomarbeit der Grazer Fachhochschule Sozialarbeit (A. Schwarz) zu dieser Problematik. Einen Gutteil der Wohnversorgung wickeln Sozialämter aus Mitteln der Sozialhilfe ab.

Leider ist Drogenkonsum bzw. Suchtkrankheit nach wie vor in wichtigen Bereichen ein Ausschließungsgrund von Maßnahmen.

Das führt zu Stigmatisierung und Ausgrenzung (ehemals) kranker Menschen. Es gibt vereinzelte Arbeitsprojekte für KlientInnen der Suchthilfe, die im Augenblick am „Regel“-Arbeitsmarkt nicht integrierbar sind, wie z.B.:

- Caritas – Schlupfhaus/Tagwerk
- Heidenspaß – Projekt des Vereins Fensterplatz
- Anker 1525 – event als job
- ERFA Magistrat Graz Sozialamt

Arbeit fördert den positiven Verlauf einer Abhängigkeitserkrankung! Jenseits der finanziellen Bedeutung stärkt Arbeit die Lebenskompetenz. Arbeit bedeutet Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben. Recht auf Arbeit ist solidarische Verpflichtung einer wohlhabenden Gesellschaft. Dies fördert Selbstwertgefühl, Zuversicht und somit den Heilungsprozess. Schlussendlich ist Arbeit Teil der Verhältnisprävention und stellt eine wirksame Rückfallsprophylaxe dar.

In diesem Bereich stellen sich immer wieder neue Fragen. Macht es Sinn, die derzeit bestehenden ArbeitnehmerInnenschutzmaßnahmen bzw. die den Arbeitsablauf betreffenden Bestimmungen auf Suchterkrankungen auszuweiten? Vor allem vor dem Hintergrund des vermehrten und erlaubten Einsatzes von psychoaktiven Substanzen zur Leistungssteigerung, Konzentrationssteigerung und Krankheitsunterdrückung?!



Die Rolle des Arbeitsmarktservices in der Einschätzung der Arbeitsfähigkeit sowie in der Vermittlung zu Maßnahmen und in Einrichtungen der Arbeitsmarktpolitik wird auch weiterhin Gegenstand von Untersuchungen sein müssen. Insbesondere die Unterstützung (Qualifizierung) der einzelnen MitarbeiterInnen des AMS in ihrer Beratungs- und Entscheidungstätigkeit muss angestrebt werden.

Die Wichtigkeit der Differenzierung des zweiten und dritten Arbeitsmarktes ist zu diskutieren und hier sind besonders spezifische Maßnahmenpakete für Suchtkranke zu schnüren. Der dritte Arbeitsmarkt bietet niederschwellige, zeitlich flexible und unbegrenzte Zugangsmöglichkeiten. Dies erfordert geringere Qualifikationen und so ist es vielen multimorbiden Suchtkranken (und auch Menschen, mit anderen Beeinträchtigungen) möglich, daran teilzunehmen.

All diese Fragestellungen ergaben sich aus einem Kooperationsprojekt der Suchtkoordination des Landes Steiermark mit der AK Arbeiterkammer Steiermark und der Universität Graz, Institut für Arbeits- und Sozialrecht. Ergebnis ist das im Verlag Österreich erschienene Buch: „Drogen und Alkohol am Arbeitsplatz“, Beiträge zu besonderen Problemen des Arbeits- und Sozialrechtes, das nun als Grundlage für weitere Fragestellungen, Untersuchungen und Maßnahmenentwicklungen dienen kann.

FORTSETZUNG AUF SEITE 22 ▶

► FORTSETZUNG VON SEITE 21

Wie sehen Sie die Zusammenarbeit zwischen der Drogenkoordination der Steiermark und dem Verein „Grüner Kreis“?

Im Zuge der Erstellung des Suchtkonzeptes und den sich daraus ergebenden Handlungsprioritäten kommt vor allem der Therapiestation Johnsdorf mit ihren diversifizierten Behandlungs- und Betreuungsangeboten ein besonderer Stellenwert zu. Hier wird in Zukunft eine Abstimmung komplementärer Maßnahmen und Angebote nötig sein. In welcher Form dies neben den bestehenden, sehr praktikablen Vernetzungsgremien möglich sein wird, ist zu prüfen.

Die Kooperation der unterschiedlichen Einrichtungen der Steiermark ist traditionell sehr gut. Das Klima ist ein sehr offenes und auch wenig konfliktscheues. Unterschiedliche, auch inhaltliche Aspekte der gemeinsamen Arbeit werden in einem sehr wertschätzenden und konstruktiven Klima der KollegInnen ausgetauscht. Dies alles zum Wohle der PatientInnen und KlientInnen der Sucht- und Drogenhilfe Steiermark.

Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg für Ihre weiteren Vorhaben!



INTERVIEW: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT  
FOTO: SISSI FURGLER, KLAUS-PETER EDERER

## KLAUS-PETER EDERER

Klaus-Peter Ederer, seit 1. Mai 2002 Drogenkoordinator für die Steiermark, wurde 1959 in Leibnitz geboren. Er schloss 1981 die Akademie für Sozialarbeit des Landes Steiermark mit Diplom ab.

Klaus-Peter Ederer erwarb sich im Laufe der Jahre Schlüsselqualifikationen in allen Bereichen der Jugendarbeit, absolvierte Ausbildungen im therapeutischen Bereich, u.a. Familientherapie, Psychotherapie, im Fachbereich der Supervision wie auch in der Organisationsberatung und -entwicklung. Seit 1983 beschäftigt sich Ederer mit dem komplexen Themenbereich der Drogen- und Suchtprävention und ist seit 1998 im Drogenfachgremium für die Steiermark vertreten.

### Klaus-Peter Ederer

Suchtkoordinator des Landes Steiermark

FA-8b Sanitätsdirektion

Friedrichgasse 9

A- 8010 Graz

Tel.: (316) 877-46 93

Fax: (316) 877-46 98

Mobiltel.: (676) 86 66-46 93

[klaus.ederer@stmk.gv.at](mailto:klaus.ederer@stmk.gv.at)

[www.stmk.gv.at](http://www.stmk.gv.at)

# Helfen Sie uns helfen!

Durch Ihre Spende bleiben Sebastian und Felix stark.



grüner kreis



„Wir heißen Sebastian und Felix. Wir wissen, wie es ist, mit Eltern aufzuwachsen, die zu Alkohol und Drogen greifen. Selten denken die Erwachsenen daran, wie sehr wir Kinder darunter leiden. Ein Glück, dass wir Hilfe vom „Grünen Kreis“ bekommen. Hier arbeiten Menschen, die sich auskennen und um uns kümmern.“

Sucht ist eine Krankheit, unter der alle Familienmitglieder leiden. Die Suchtgefährdung der Kinder, die in ihrer eigenen Familie schon mit diesem Problem konfrontiert sind, ist um ein Vielfaches erhöht. Deswegen muss sinnvoll, früh genug, ausreichend und individuell unterstützt werden. Rechtzeitige Hilfe verhindert langfristige Probleme. Gute Präventionsarbeit braucht die nötige Erfahrung. Diese bringt der „Grüne Kreis“ in seine bewährte Präventionsarbeit ein, damit die Kinder von heute nicht die Suchtkranken von morgen werden.

**Geben Sie Sucht keine Chance und unterstützen Sie unsere Ziele durch Ihre Spende!**

Verein „Grüner Kreis“, Bank Austria Creditanstalt  
Kontonummer: 697.363.505, BLZ 12000

Möchten Sie den „Grünen Kreis“ kennen lernen, Vereinsmitglied werden oder interessieren Sie sich für eine ehrenamtliche Tätigkeit, besuchen Sie uns im Internet unter [www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at) oder kontaktieren Sie uns unter [office@gruenerkreis.at](mailto:office@gruenerkreis.at). Wir informieren Sie gerne unverbindlich und kostenlos.



# Rausch ohne Drogen

## Süchtig nach dem eigenen Verhalten

Suchtforschung galt bisher überwiegend der Auseinandersetzung mit substanzgebundener Abhängigkeit, also der Abhängigkeit von bewusstseinsverändernden Substanzen. In den vergangenen Jahren aber zeigt sich, dass sich das fachliche und öffentliche Interesse auch verstärkt auf sogenannte substanzungebundene Süchte richtet. Gesprochen wird in diesem Zusammenhang beispielsweise von Internet-, Sex-, Kauf-, Arbeits- oder Glücksspielsucht. Es sind dies in der Regel exzessiv ausgeübte Verhaltensweisen, die einen belohnenden Effekt haben und auch Kriterien einer Abhängigkeit erfüllen.


Und die Anzahl an Betroffenen, die Beratung oder Hilfe suchen, steigt. Die vorliegenden Zahlen zur Häufigkeit dieser „Suchtformen“

deuten darauf hin, dass weltweit Millionen Menschen direkt von ihnen betroffen sind.

Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass über dieses Phänomen noch nicht in einer einheitlichen Sprache gesprochen werden kann und die Begrifflichkeiten nicht im gewünschten Ausmaß gesichert sind. Symptomatisch dafür ist, dass die substanzungebundenen Süchte im Allgemeinen noch keinen Eingang als eigenständiges Störungsbild in die international gültigen Manuale (DSM-IV, ICD-10) psychischer Störungen gefunden haben und als solche auch nicht explizit als Suchterkrankungen anerkannt sind. Lediglich das „Pathologische Glücksspielverhalten“ fand Aufnahme in die beiden Klassifikationssysteme – allerdings wird es hier der Störung der Impulskontrolle zugeordnet.

Unter ExpertInnen wird also auch darüber intensiv diskutiert. Die Frage der Klassifikation ist dabei kein rein theoretisches Problem, sondern ein sehr praktisches. Denn die Beantwortung der Frage, wie die einzelnen Phänomene zu verstehen und einzuordnen sind, ob als Suchterkrankung, als Impulskontrollstörung oder als Zwangsspektrumsstörung, steht naturgemäß auch in Zusammenhang mit der Entscheidung für einen entsprechenden Behandlungsrahmen.

Dem großen Interesse für das Phänomen und der hohen Anzahl an Betroffenen steht tatsächlich noch ein Mangel an wissenschaftlicher Auseinandersetzung und an Publikationen gegenüber, die sich mit diesem Thema explizit auseinandersetzen.

Ziel dieses Buches ist es, den Stand der Forschung sowie Trends und Erfahrungen im Zusammenhang mit substanzungebundenen Süchten zu diskutieren. Schwerpunkte werden sowohl auf die Darstellung einzelner Formen dieses Phänomens, auf Überlegungen zu Therapie, Behandlung und Prävention, auf das Problem der Klassifikation als eigenständiges Störungsbild, auf Ursachenforschung sowie auf neurologische Aspekte gesetzt. 

TEXT: DR. DOMINIK BATTHYÁNY, LEITER SUCHTPRÄVENTION



<http://www.springer.com/springerwiennewyork/psychotherapy/book/978-3-211-88569-7>

### Rausch ohne Drogen

Substanzungebundene Süchte

Batthyány, Dominik; Pritz, Alfred (Hrsg.) 2009, 350 S., 10 Abb., Geb.

ISBN: 978-3-211-88569-7

Verlag SpringerWienNewYork

Erscheinungstermin: März 2009

Ladenpreis: 39,95 €

### Inhalt:

1. Verhaltenssucht
2. Sollen „stoffungebundene Süchte“ als eigenständige Krankheitskategorie gelten?
3. Pathologisches Glücksspielverhalten: Diagnose – Komorbidität – Behandlung
4. Neurobiologie der Glücksspielsucht
5. Prävalenz des pathologischen Spielverhaltens in Deutschland
6. Kaufsucht als nichtstoffgebundene Abhängigkeit entwickelter Konsumgesellschaften – Wesen, Entwicklungstendenzen und Forschungsperspektiven
7. Phänomenologie, psychische Komorbidität und Behandlungsmöglichkeiten bei pathologischem Kaufen
8. Das Messie-Syndrom
9. Arbeitssucht – Neuere Erkenntnisse in Diagnose, Intervention, Prävention
10. Arbeitssucht und Hochleistung
11. Primäre Sportsucht und bewegungsbezogene Abhängigkeit – Beschreibung, Erklärung und Diagnostik
12. Syndrome sexueller Sucht
13. Sexsucht – Störung im Spannungsfeld von Sex, Sucht und Trauma
14. Internetabhängigkeit – Symptomatik, Diagnostik und Therapie
15. Online – zwischen Faszination und Sucht
16. Computerspielsucht
17. Suche, Sog, Sucht: Was Online Gaming problematisch machen kann
18. Die Sucht nach Macht – Notizen zu einer psychoanalytischen Politikwissenschaft

### PRÄVENTION IM „GRÜNEN KREIS“

Der „Grüne Kreis“ bietet im Rahmen der Suchtprävention

- Vorträge
- Geleitete Diskussionen
- Seminare und Workshops
- Coaching
- Outdoorveranstaltungen
- Mithilfe bei der Gestaltung von Schwerpunktwochen und Stationenmodellen für alle Interessierten im schulischen und betrieblichen Bereich an.

Termine und Informationen erfragen Sie bitte bei:



### Dr. Dominik Batthyány

Prävention „Grüner Kreis“

Pool 7, A-1010 Wien

Rudolfplatz 9

Tel.: (1) 523 86 54-0

Fax: (1) 523 86 54-30

Mobiltel.: (664) 811 16 60

[praevention@gruenerkreis.at](mailto:praevention@gruenerkreis.at)

[www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at)

# Mag. Margarete Rosner über ihr erstes Jahr im Aufsichtsrat des Vereins „Grüner Kreis“



*Seit Mai 2008 sind Sie nun Aufsichtsratsmitglied des Vereins, Frau Mag. Rosner. Der „Grüne Kreis“ bedankt sich für Ihre sehr wertvolle, ehrenamtliche Mitarbeit. Wie kamen Sie zum „Grünen Kreis“? Was waren und sind Ihre Beweggründe, sich für die Vereinsziele zu engagieren?*

Durch die Freundschaft mit der Familie Rohrhofer – Alfred Rohrhofer ist Geschäftsführer des Vereins – lernte ich die Arbeit und das Leitbild des „Grünen Kreises“ kennen. Die Identifikation mit den Zielen des Vereins, bei denen die Unterstützung der PatientInnen, zu einem suchtfreien Leben zu gelangen, die Wertschätzung, der Respekt und die gegenseitige Achtung die Grundlagen darstellen, waren meine Beweggründe, ehrenamtlich im „Grünen Kreis“ mitzuarbeiten.

Meine Erfahrungen im Finanzbereich stellen die Grundlage für meine Tätigkeit als Aufsichtsrätin dar. Ich konnte während meiner beruflichen Laufbahn mit Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen zusammenarbeiten und gerade durch diese Erfahrung beschäftige ich mich sehr gerne mit Menschen und halte soziale Kompetenz für den wichtigsten Faktor im Umgang mit Menschen. Es bereitet mir viel Freude im Rahmen meiner Gestaltungsmöglichkeiten an einer optimalen sozialen und beruflichen Integration unserer PatientInnen mitarbeiten zu dürfen.

*Was bedeutet diese Aufgabe und dieser Auftrag für Sie persönlich? Woher nehmen Sie die Motivation dafür?*

Auf Veranstaltungen des Vereins, an denen ich bis jetzt teilnahm, begeisterte mich immer wieder der Einsatz aller Menschen im „Grünen Kreis“. Welch' schönere Motivation gibt es, als das Ziel, mit den PatientInnen an einem Wiedereinstieg in ein gesellschaftliches und berufliches Leben zu arbeiten, damit sie Lebensfreude und einen Sinn in ihrem Leben wieder entdecken können?

*Welche Ansichten und Ideen über die Therapie von Suchtkranken vertreten Sie?*

Das therapeutische Konzept des „Grünen Kreises“, das durch psychotherapeutische und medizinische Behandlung, durch Arbeitsintegration, Aus- und Fortbildung und aktive Freizeitgestaltung mit Kunst, Sport sowie Erlebnispädagogik bestimmt wird, stellt meiner Meinung nach ein sinnvolles Behandlungssystem dar, das auf die individuellen Bedürfnisse der PatientInnen abgestimmt werden kann.

Parallel zur psychotherapeutischen und medizinischen Behandlung halte ich die aktive Freizeitgestaltung für sehr sinnvoll. Durch kreatives Arbeiten ist ein konstruktiver Umgang mit Aggressionen und

auch Ängsten möglich und die künstlerische Tätigkeit erlaubt, spontan Gefühle und Gedanken auszudrücken, sich einzulassen und den Selbstverwirklichungsprozess wieder in Gang zu bringen.

Besonders hilfreich für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erscheint mir die Arbeitstherapie, bei der handwerkliche und soziale Fähigkeiten im Umgang mit KollegInnen und Vorgesetzten entwickelt werden, ein geregelter Tagesablauf gelebt wird und eine Identitätsfestigung erfolgt.

Dieses flexible und ganzheitliche Modell, das im „Grünen Kreis“ zur Anwendung kommt, halte ich für eine gute Kombination, um suchtkranke Menschen wieder in den Arbeitsmarkt und damit in ein selbst bestimmtes Leben einzugliedern.

*Was bedeutet für Sie Erfolg in der Behandlung von Suchtkranken?*

Bei der Rehabilitation und Integration von Menschen geht es um die Anerkennung von Sucht als Krankheit. Eine erfolgreiche Behandlung bedeutet für mich daher ein flexibles Behandlungskonzept, das ein Eingehen auf die Persönlichkeit und die individuellen Bedürfnisse der Erkrankten erlaubt und optimale Unterstützung am Weg aus der Sucht bietet.

*Wie sehen Sie die aktuelle Situation Suchtkranker in Österreich?*

Der Bericht zur Drogensituation in Österreich 2008 zeigt, dass der problematische Drogenkonsum in Österreich seit 2004 stabil bleibt bzw. leicht zurückgeht. Besonders deutlich ist diese Entwicklung bei den jüngeren Altersgruppen zu beobachten. Durch Präventionsmaßnahmen, wie z.B. Aufklärungs- und Sensibilisierungsvorträge in Schulen und Unternehmen, wird das Problembewusstsein geschärft. Auch wenn sich die Anzahl der KonsumentInnen stabilisiert, muss immer wieder flexibel auf geändertes Konsumverhalten, siehe z.B. die neue Droge Spice, reagiert werden und dies stellt eine große Herausforderung dar.

*Wo liegen für Sie persönlich Ihre Schwerpunkte in der Suchtkrankenhilfe?*

Ich denke, wir brauchen eine Vielfalt von Therapieformen, die individuell auf die PatientInnen abgestimmt werden können. Der „Grüne Kreis“ kann durch das „Baustein-Konzept“ seines Behandlungssystems auf den jeweiligen Bedarf der KlientInnen und deren verschiedene Lebenshintergründe eingehen.

FORTSETZUNG AUF SEITE 25 ▸

## ▶ FORTSETZUNG VON SEITE 24

Ein zentraler Schwerpunkt der Rehabilitation ist sicherlich auch die Integration in den Arbeitsmarkt. Diese gibt den PatientInnen oft erst die Chance, am sozialen Leben teilnehmen zu dürfen.

*Was bedeutet das Thema Prävention für Sie? Welche Wege erachten Sie als sinnvoll und richtungweisend?*

Prävention bedeutet mehr als Drogenaufklärung und Vermittlung von Wissen über die Gefahren von Genuss- und Suchtmitteln. Prävention heißt, rechtzeitig zu agieren, das Verantwortungsgefühl für sein Umfeld und für sich selbst zu stärken und Krankheitsrisiken sowie Risikofaktoren und Gefahren zu erkennen. Vorbeugung in Form von schulischen und arbeitsweltbezogenen Angeboten halte ich daher für extrem wichtig.

*Wie sehen Sie die Zukunft des Vereins? Was wünschen Sie sich für den Verein? In welche Richtung soll es Ihrer Meinung nach gehen?*

Der „Grüne Kreis“ ist durch innovative, flexible Therapiekonzepte und engagierte MitarbeiterInnen zu Österreichs größter gemeinnütziger Organisation im Suchtbereich geworden und ich glaube, diese Entwicklung spricht dafür, die eingeschlagene Richtung fortzusetzen.

Dem Verein wünsche ich, dass er weiterhin so viel Unterstützung durch öffentliche Institutionen und Privatpersonen findet und die tatkräftige und fachkundige Zusammenarbeit im Sinne der PatientInnen weitergeführt wird.

*Welcher Punkt des Leitbildes des „Grünen Kreises“ ist für Sie am bedeutendsten?*

Am bedeutendsten für mich ist die Identifikation mit zwei Punkten des Leitbildes, nämlich den PatientInnen durch professionelle Hilfe mit hohem Qualitätsanspruch zu einem suchtfreien Leben zu verhelfen und die Wertschätzung, der Respekt und die gegenseitige Achtung als Grundlage jeglichen Handelns.

*Was wünschen Sie sich von den öffentlichen Stellen für die Suchtarbeit? Was läuft Ihrer Meinung nach gut und wo sehen Sie Herausforderungen?*

Ich wünsche mir für den „Grünen Kreis“, dass die öffentlichen Stellen weiterhin die professionelle Arbeit des Vereins unterstützen und dass auch in Zeiten von erheblichen Sparmaßnahmen genügend Mittel für innovative, effizient geführte Projekte zur Verfügung stehen, aber auch Suchtforschungstätigkeit und internationale Zusammenarbeit zu Gunsten der PatientInnen unterstützt wird.

Es gibt sicherlich zahlreiche Herausforderungen – als besonderes Anliegen empfinde ich allerdings die soziale und arbeitsweltbezo-

gene Integration von Personen mit Suchtproblemen. Der Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl ist erst in einem Umfeld von Stabilität und konstruktiven sozialen Beziehungen möglich, die wiederum die Voraussetzung für ein abstinentes Leben sind.

*Wie empfinden Sie die Zusammenarbeit mit den Mitbewerbereinrichtungen in der Suchthilfe? Was bedeutet Vernetzung für Sie?*

Kooperationen und Partnerschaften mit anderen Einrichtungen und Beratungsstellen sowie die Zusammenarbeit mit KostenträgerInnen und dem AMS steigern die Effizienz und dienen daher auch der Erreichung der Vereinsziele. Ich sehe darin eine große Chance. Ein lebendiges Suchthilfenetzwerk, das für Innovation, Kreativität und Zusammenarbeit im Interesse der Betroffenen steht, führt zur Entwicklung eines nachhaltigen Systems mit Erfolg.

*Wie sehen Sie die Arbeit der MitarbeiterInnen des Vereins?*

Der soziale Einsatz der MitarbeiterInnen des Vereins ist bemerkenswert. Teamwork, Know how, Motivation, aber auch die Unterschiedlichkeit der Menschen sind eine der großen Stärken des Vereins. Das Ver-

einziel – die Integration und Rehabilitation unserer PatientInnen – ist nur erreichbar, wenn alle an einem Strang ziehen und sich für den Erfolg des Vereins im Rahmen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten verantwortlich fühlen.

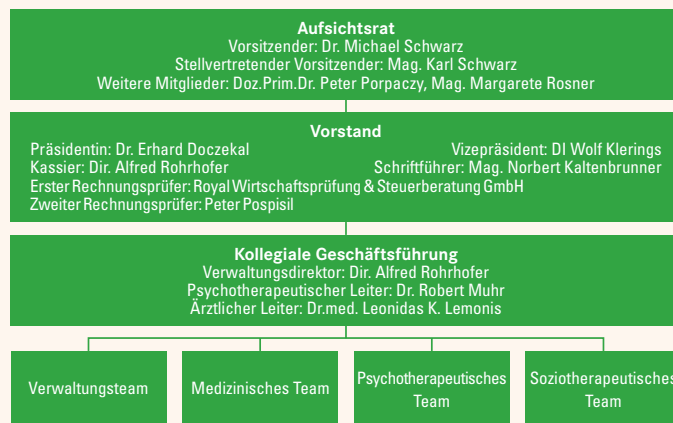
*Im Mittelpunkt Ihres Engagements steht das Wohl der PatientInnen des „Grünen Kreises“. In welchen Bereichen sehen Sie besondere Chancen?*

Im Mittelpunkt meines Engagements steht die Unterstützung der Arbeit des „Grünen Kreises“,

damit unsere PatientInnen während und nach der Therapie wieder ein sozial integriertes Leben führen können.

Den persönlichen Einsatz der MitarbeiterInnen, die Fortführung der professionellen Arbeit sowie die Weiterentwicklung von Hilfsangeboten und die Zusammenarbeit innerhalb des Suchthilfenetzwerks sehe ich als Voraussetzungen für die Unterstützung unserer PatientInnen, ein freudvolles Leben ohne Sucht mit Selbstvertrauen und Selbstbestimmung sowie positiven Lebenserfahrungen führen zu können.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute!



Die Vereinsstruktur des „Grünen Kreises“



# Kreative Talente im „Grünen Kreis“

Birgit, 42: „Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen leben“

Seit 7 Monaten lebe ich nun am Marienhof. Ich habe mich für die Langzeittherapie entschieden, um zu mir zu finden, mein Leben wieder in den Griff zu bekommen und auch wieder einen Sinn zu sehen.

und suchte durch die fertig gestellten Werke die Anerkennung anderer. Ich definierte mich, wie im Leben „draußen“ auch schon, ausschließlich über meine Leistung. Meine Freizeit verbrachte ich oft mit der Planung von neuen Werken und verlor mich in der Arbeit, anstatt mich auf die therapeutische Gemeinschaft und meine Therapie einzulassen, um zu meinen Themen und zu meinen Gefühlen zu kommen. Das jedoch ließ meine „Gruppe“ nicht zu. Mit einer Beharrlichkeit, die schon fast unerschämmt war, machten mich meine TherapeutenkollegInnen immer wieder darauf aufmerksam – zeitweise durch für mich sehr schmerzvolle „Attacken“. Sie führten mich durch ihre Hilfestellung zu meiner Arbeit an mir, an meinem Schmerz und meiner Enttäuschung, aber auch zu allen aufbauenden Schritten und kleinen Siegen, die mich meinem Ziel näher brachten, zurück. Und die Arbeit mit Ton unterstützt mich noch heute auf diesem Weg, denn sie ist für mich mehr als reines Gestalten. Kunst und Therapie fließen ineinander. Durch diese Kombination lerne ich, mit mir selbst in Kontakt zu treten, in mich hinein zu horchen, meine Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen aufzuspüren, um sie in meinen „Kunstwerken“ zum Ausdruck zu bringen oder sogar, wenn möglich, zu leben.

Im Rahmen der Arbeitstherapie landete ich, auch auf Grund meiner Rückenprobleme, in der Kreativ- bzw. Keramikwerkstatt. Die Arbeit mit Ton hatte ich bereits während meines 2-monatigen Aufenthalts im Februar 2008 im API/Anton Proksch Institut, wo ich vor dem „Grünen Kreis“ auf Therapie war, kennen und schätzen gelernt. Hier am Marienhof bekam ich die Möglichkeit, mich der Arbeit mit diesem Material vollständig zu widmen.

Anfangs vertiefte ich mich so sehr in diese Tätigkeit – ich vergaß vollkommen auf mich



TEXT: **BIRGIT** (NAME VON DER REDAKTION GEÄNDERT), MARIENHOF  
FOTOS: **TEAM MARIENHOF**

## KUNSTHANDWERK IM „GRÜNEN KREIS“

**Kunsthandwerk im „Grünen Kreis“** fördert die Auseinandersetzung mit und die Produktion von Kunst. Dabei schaffen die PatientInnen in den Kreativwerkstätten des Vereins interessante Werke, die oft eindrucksvoll ihre schwierige Lebenssituation mit ästhetischen Mitteln zum Ausdruck bringen. Künstlerisches Gestalten ist ein wesentliches Element in der Therapie Suchtkranker. Sie schöpfen aus ihrer Arbeit Selbstwert und lernen sinnvolle Freizeitgestaltung kennen. Die Präsentation ihrer Arbeit bestätigt sie in ihrer Leistung.

Ein wichtiges Anliegen ist daher die Veröffentlichung, aber auch der Verkauf dieser Arbeiten. Ausstellungen dienen zum einen als Plattform zur Präsentation der Kunstwerke und zum anderen soll damit die Finanzierung der Räumlichkeiten, Werkstoffe und Materialien sichergestellt werden.

Der „Grüne Kreis“ sucht PartnerInnen, die PatientInnen die Möglichkeit geben, ihre Kunstwerke im Rahmen von Verkaufsausstellungen zu präsentieren. Dadurch leisten Sie nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Rehabilitation und Integration suchtkrankender Menschen, sondern wirken mit, Kunsthandwerk im „Grünen Kreis“ interessant, bunt und vielfältig zu machen.

**Helfen Sie mit!** Machen Sie Kunstverkaufsausstellungen möglich. Sind Sie interessiert, kontaktieren Sie bitte Claudia Virag telefonisch unter (2642) 524 30 oder per eMail an [claudia.virag@gruenerkreis.at](mailto:claudia.virag@gruenerkreis.at).

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung! Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen! (red)

Keramik  
Kreativwerkstätte  
Buchbinderei



Kunsthandwerk „Grüner Kreis“  
Verein zur Rehabilitation und  
Integration suchtkranker Personen



Marienhof  
Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung  
Sonderkrankenhaus, Eltern-Kind-Haus  
A-2870 Aspang, Ausschlag-Zöbern 3-5  
Tel.: (2642) 524 30, Fax: (2642) 524 30-40  
[marienhof@gruenerkreis.at](mailto:marienhof@gruenerkreis.at), [www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at)

Claudia Virag  
Leitung Kunsthandwerk  
Tel.: (2642) 524 30  
[claudia.virag@gruenerkreis.at](mailto:claudia.virag@gruenerkreis.at)

# Erfolgreich bestanden!

## Erster Cateringlehrgang abgeschlossen

Am 19. Dezember 2008 war es soweit! Neun TeilnehmerInnen der „Gastronomischen/Hotellerie Fachausbildung und Ausbildung zum/zur Cateringexperten/in“ feierten den erfolgreichen Abschluss des Lehrgangs, der erstmals im April 2008 begann. Das intensive Lehrjahr wurde offiziell im Seminarhotel „Grüner Kreis“ mit der feierlichen Überreichung der Zertifikate abgeschlossen.


Durch die Zusammenarbeit des „Grünen Kreises“ mit dem ITM International College of Tourism and Management und der Hotelfachschule Semmering sowie dem AMS Niederösterreich wird eine fundierte und anerkannte Ausbildung gewährleistet. Der Lehrgang ist therapiebegleitend und dient der beruflichen Qualifikation der PatientInnen, um ihre Chancen für eine Anstellung nach der stationären Langzeittherapie zu verbessern. Die Ausbildung und Qualifikation soll die Möglichkeiten für den beruflichen Wiedereinstieg erweitern und erleichtern; die daraus resultierende soziale Integration ist eine wichtige Voraussetzung für einen langfristigen Therapieerfolg und ein drogenfreies Leben. Der zweite Ausbildungslehrgang läuft bereits seit einigen Wochen erfolgreich und bestätigt einmal mehr das ganzheitliche Behandlungskonzept des „Grünen Kreises“, PatientInnen neben der therapeutischen Weiterentwicklung auch beruflich zu qualifizieren.

Der Lehrplan der Gastronomie- und Cateringausbildung umfasst einen theoretischen und einen praktischen Teil mit insgesamt ca. 400 Stunden. Die theoretischen Lehrinhalte sind in 10 Themenblöcke unterteilt, die in je 30 Wochenstunden unterrichtet und in Zusammenarbeit mit Fachkräften der Touris-

musschule Semmering erstellt werden. Den Stundenplan und die Unterrichtsdetails der theoretischen Ausbildungsblöcke erarbeiten die Fachleute der Hotelfachschule. Der praxisbezogene Unterricht wird von den fachlich qualifizierten MitarbeiterInnen des Vereins „Grüner Kreis“ geleitet. Die vorgeschriebene Pflichtpraxis ist in den Arbeitsbereichen Catering und im Seminarhotel „Grüner Kreis“ zu absolvieren. Die Qualität der Ausbildung wird von den ArbeitsleiterInnen garantiert. Dieses Modulsystem ist so konzipiert, dass PatientInnen, abgestimmt auf die Erfordernisse ihrer Therapie, auch während des Jahres in das Ausbildungsprogramm einsteigen und alle Ausbildungsblöcke im Laufe der stationären Therapie absolvieren können. Die einzelnen Module werden durch Prüfungen abgeschlossen. Werden alle Modulblöcke positiv absolviert, erhalten die TeilnehmerInnen das begehrte Abschlusszeugnis, in dem die erworbenen Qualifikationen aufgelistet sind und das offiziell vom ITM ausgestellt wird.

Diese Abschlusszertifikate waren am Abend des 19. Dezembers Grund zu großer Freude! Viele Gäste – offizielle VertreterInnen des ITM, AMS und des „Grünen Kreises“, aber auch Familien, FreundInnen und TherapeutenkollegInnen – folgten der Einladung ins Seminarhotel „Grüner Kreis“ in Mönichkirchen am Wechsel und wurden von den LehrgangabsolventInnen bestens betreut. Ein exquisites viergängiges Menü wurde vorbereitet und mit großem Engagement serviert, um bei dieser Gelegenheit auch gleich das umfangreiche Gastronomiewissen unter Beweis zu stellen. Die Module in Küchenkunde, Servieren, Getränkekunde, Catering und Bankett, Housekeeping und Rezeption verlangten von allen

KursteilnehmerInnen großen Einsatz und Motivation. Dafür gebührt ihnen Hochachtung und herzliche Gratulation! Es war ein Vergnügen, den TeilnehmerInnen zuzusehen, mit welchem Elan und Ernst sie bei der Sache waren und sehr schwierige Lehrinhalte in kürzester Zeit umsetzten.

An diesem Erfolg sind viele überaus engagierte Menschen beteiligt, die an unsere PatientInnen glauben und diese Ausbildung möglich machen. Allen voran Frau Dir. Claudia Rothwangl, MA, Director of Studies ITM, und Herr Mag. Hans Lichtenwagner, Leiter des Kollegiums der IMC Fachhochschule Krems und Geschäftsführer des ITM, die diesen Lehrgang so hoch professionell veranstalten. Dank gebührt dem Geschäftsführer des „Grünen Kreises“, Dir. Alfred Rohrhofer, der Vorschlägen und neuen Ideen immer positiv gegenübersteht. Für ihn steht das Wohl der PatientInnen im Vordergrund, gerade für Projekte wie diese findet er Wege, sie in die Tat umzusetzen. Herzlichen Dank an Herrn Kurt Dietrich, Direktor der EVN Business Group, der einen Großteil der Module unterrichtet und mit seiner langjährigen Erfahrung, aber vor allem seiner sozialen und menschlichen „Ader“ wesentlich zum Erfolg beiträgt. Herr Kurt Dietrich schafft es, unseren PatientInnen die Freude am Lernen wieder zu geben! Vielen Dank auch Herrn Walter Jeitler, Geschäftsstellenleiter des AMS Neunkirchen, für die konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit sowie Herrn Dr. Robert Muhr, psychotherapeutischer Leiter des „Grünen Kreises“, und Frau Dr. Petra Scheide, psychotherapeutische Leiterin der Sozialhilfeeinrichtung Villa, für die intensive Betreuung und Begleitung aller LehrgangsteilnehmerInnen während der Ausbildung. 



Geschafft! Der erste Cateringlehrgang bildete neun GastronomieexpertInnen für die Praxis aus.

TEXT: KLAUS TOCKNER, LEITER CATERING, DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT  
FOTO: THERESIA KAGER



# Veranstaltungszentrum „Grüner Kreis“ Feiern auf Schloss Johnsdorf

Nach den Johnsdorfer Begegnungen im Sommer 2008 – als kulturelle „Taufe“ des Veranstaltungszentrums Johnsdorf – wurde Anfang Dezember der Veranstaltungssaal auch auf Bankett- und gastronomischer Ebene auf Praxistauglichkeit erprobt – und er hat den Test mit Bravour bestanden! Die alljährliche MitarbeiterInnenweihnachtsfeier des Vereins „Grüner Kreis“ bot den KursteilnehmerInnen des Lehrganges „Gastronomische/Hotellerie Fachausbildung und Ausbildung zum/zur Cateringexperten/in“ im Zuge einer Praxisarbeit die perfekte Möglichkeit, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

Im Freien vor der Veranstaltungshalle hatte das Cateringteam für den Empfang der Gäste ein Zelt aufgebaut, um auch bei kühlem Wetter weihnachtlichen Punsch – natürlich alkoholfrei – und kleine Snacks für den ersten Hunger anzubieten.


Viele MitarbeiterInnen waren mit ihren Familien aus Wien und Umgebung angereist und empfanden es als angenehm, sich nach einer längeren Anfahrtszeit noch etwas die Beine zu vertreten. Um die Veranstaltungshalle bestens zu präsentieren, wurden keine Mühen gescheut. Das Team legte großen Wert auf die Dekoration und ein ansprechendes kulinarisches Angebot, das auch den Geschmack aller Gäste traf. Für die Kinder der MitarbeiterInnen wurde ein eigenes Kinderprogramm angeboten, eine Betreuerin kümmerte sich engagiert um die Unterhaltung der jüngsten Gäste.

So konnten die Erwachsenen das Programm, das bereits um 12 Uhr mittags begann, in vollen Zügen genießen.

Im Eingangsbereich vor dem großen Festsaal wurde eine Cocktailbar aufgebaut, an der alkoholfreie Cocktails, allen voran der berühmte „Grüner Kreis“ Welcome Cocktail, gemixt wurden. Im Festsaal selbst, der bis zu 220 Personen an Tischen bequem Platz bietet, deckte und dekorierte das Cateringteam diesmal für 130 Gäste. Im weihnachtlichen Kerzenschein begann die Veranstaltung vorerst mit der offiziellen Begrüßung durch Dir. Alfred Rohrhofer, Geschäftsführer des Vereins.

Danach folgte ein kulturelles Highlight: Boris Eder, der beliebte Wiener Josefstadt-Schauspieler, unterhielt mit einer Hommage an die großen Humoristen Alexander Girardi & Hermann Leopoldi seine Gäste. Im Anschluss wurde das Buffet eröffnet – eine köstliche Auswahl an kalten und warmen Vorspeisen, Hauptspeisen aus internationalen Küchen und klassischen Süßspeisen

erfreute die Gäste. Währenddessen sorgten Wolfgang Silberbauer & Band auf der großen Bühne mit jazzigen Klängen für sehr gute Stimmung.

Es war schön zu sehen, dass das Cateringteam zukünftigen Veranstaltungen mit Optimismus entgegen sehen darf, denn diese Weihnachtsfeier war ein voller Erfolg. Die wertvollen Erfahrungen daraus werden in wenigen Tagen auch einer weiteren Feierlichkeit zugute kommen – ein großes Hochzeitsfest ist auf Schloss Johnsdorf im Veranstaltungszentrum „Grüner Kreis“ geplant. 



Ihre Veranstaltung mit sozialer Verantwortung

**Schloss Johnsdorf  
und das Catering des  
„Grünen Kreises“ lassen  
Ihr Fest gelingen!**

Seit August 2008 bietet die neue Veranstaltungshalle im Schloss Johnsdorf inmitten des großzügigen Parks auf 460 m<sup>2</sup> den geeigneten Rahmen für Ihren Firmenanlass, Ihre Produktpräsentation, Weihnachtsfeier, Hochzeit oder Ihr Jubiläumstfest.

Modernst ausgestattet mit Video, CD, Ton-, Sprech- und Lichtanlage, Beamer, Projektionswand, Licht- und Tonregieplatz sowie verschiedensten Bühnenelementen entspricht dieser Veranstaltungsort allen technischen Wünschen. Ein Parkplatz für 100 PKWs am Gelände steht den Gästen zur Verfügung.

Auch kulinarisch bieten wir Ihnen beste Qualität. Unser Cateringteam verwendet in erster Linie regionale Produkte aus biologischem Anbau sowie fair trade Lebensmittel. Unser Angebot reicht von gutbürgerlicher Küche über exquisite Galamenüs bis hin zu Themenbuffets wie zum Beispiel südamerikanische oder indische Spezialitäten.

**Veranstaltungszentrum „Grüner Kreis“  
Schloss Johnsdorf**

Johnsdorf 1, A-8350 Fehring

Klaus Tockner

Mobiltel.: (664) 651 83 43

[veranstaltungszentrum@gruenerkreis.at](mailto:veranstaltungszentrum@gruenerkreis.at)

[www.veranstaltungszentrum.gruenerkreis.at](http://www.veranstaltungszentrum.gruenerkreis.at)



TEXT: **KLAUS TOCKNER**, LEITER CATERING, **DR. BRIGITTE WIMMER**, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT  
FOTOS: **KLAUS TOCKNER**, **GERT BURGSTALLER**



# Einfach zum Nachkochen

## Lieblings- und Erfolgsrezepte des „Grüner Kreis“ Cateringteams

Das „Grüner Kreis“ Cateringservice bietet seinen KundInnen erlesene Speisen und Getränke. Im Laufe der Jahre entwickelten sich einige Köstlichkeiten zu wahren Dauerbrennern bei unseren Gästen. *Zu Frühlingsbeginn präsentieren wir Ihnen Petersilschaumsuppe mit Hechtnockerln, Gefüllte Hühnerbrust mit Tagliatelle und Mandelbrokkoli im Rosmarinsafterl und Grießflammerie mit Beerensauce.* Wir laden Sie ganz herzlich zum Nachkochen und Genießen ein!



### Petersilschaumsuppe mit Hechtnockerln

#### Zutaten:

½ Zwiebel  
¼ l Rindsuppe  
¼ l Schlagobers  
50 g Petersilie gezupft

50 g Hechtfilet  
¼ l Schlagobers

**Zubereitung:** Eine halbe Zwiebel fein geschnitten mit ¼ l Rindsuppe aufgießen und zum Kochen bringen. Danach Obers und Petersilie begeben, gut mixen und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Das Hechtfilet in kleine Stücke schneiden. Gemeinsam mit Obers in einem Cutter zerkleinern und zu einer Farce verarbeiten. Aus der Masse mit einem Teelöffel kleine Nockerl formen und in Salzwasser pochieren.

### Der „Grüne Kreis“ bietet Catering für Ihre Veranstaltung.

Für Anfragen kontaktieren Sie bitte:  
Klaus Tockner  
Leitung Catering „Grüner Kreis“  
Pool 7, A-1010 Wien, Rudolfsplatz 9  
Tel.: (1) 523 86 54-0, Fax: (1) 523 86 54-30  
Mobiltel.: (664) 651 83 43  
[klaus.tockner@pool7.at](mailto:klaus.tockner@pool7.at), [www.pool7.at](http://www.pool7.at)

### Gefüllte Hühnerbrust mit Tagliatelle und Mandelbrokkoli im Rosmarinsafterl

#### Zutaten Hühnerbrust:

½ Hühnerbrust  
2 Scheiben Parmaschinken  
1 Scheibe Mozzarella (1 cm)  
Salz, Pfeffer, Rosmarin

**Zubereitung:** Die Hühnerbrust der Länge nach einschneiden (nicht durchschneiden). Schinken und Mozzarella hineinlegen und zuklopfen. Mit Salz, Pfeffer und Rosmarin würzen und scharf anbraten, danach Hitze reduzieren und langsam durchbraten.

#### Rosmarinsafterl

Den Bratrückstand mit einem ½ l Hühnerfond ablöschen, ein Rosmarinzweiglein begeben und mit ein wenig Butter binden.

#### Zutaten Tagliatelle:

100 g Mehl  
1 Ei  
1 EL Olivenöl  
Brise Salz

**Zubereitung:** Mehl auf einen Tisch sieben und ringförmig anhäufen. Die anderen Zutaten in die Mitte geben und alles zu einem Teig verkneten, bis dieser glatt ist. Den Teig mit Folie abdecken, eine Stunde ruhen lassen, danach ausrollen und in Bandnudeln schneiden. Die Nudeln in kochendem Salzwasser 6 bis 8 Minuten al dente kochen und in Butter schwenken.

#### Zutaten Mandelbrokkoli:

5 Brokkoliröschen  
1 El Mandeln gehobelt  
1 EL Butter

**Zubereitung:** In einer Pfanne Mandeln in Butter goldbraun rösten (aufpassen, da sie leicht verbrennen). Den vorgekochten Brokkoli kurz durchschwenken, salzen und anrichten.

### Grießflammerie mit Beerensauce

#### Zutaten Grießflammerie:

¼ l Milch  
50 g Grieß  
1 Eidotter  
2 Eiweiß  
Zitronenzeste  
50 g Zucker

**Zubereitung:** ¼ l Milch mit Vanille aufkochen, 50 g Grieß einkochen und durchziehen lassen. Das Eidotter und Zitronenzeste einrühren, zuletzt 2 Eiweiß mit 50 g Zucker aufschlagen und unter die noch heiße Masse ziehen. Die fertige Masse in mit Wasser benetzte Formen oder Gläser füllen und kalt stellen.



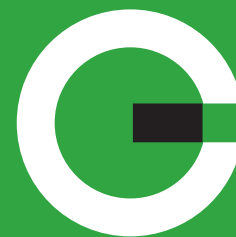
#### Zutaten Beerensauce:

Tiefgefrorene Beeren  
Wenig Wasser  
Wenig Staubzucker

**Zubereitung:** Tiefgefrorene Beeren mit ein wenig Wasser und Zucker aufkochen und über die gestürzte Grießflammerie gießen.

**Das „Grüner Kreis“ Cateringteam wünscht gutes Gelingen und vor allem guten Appetit! Genießen Sie den Frühling auch kulinarisch!!**

REZEPT UND FOTOS: CATERINGTEAM „GRÜNER KREIS“  
VILLA



**grüner kreis**

**Seminarhotel „Grüner Kreis“**  
 A-2872 Mönichkirchen 99  
 Tel.: (2649) 83 06-27  
 Fax: (2649) 83 07  
[hotel.binder@gruenerkreis.at](mailto:hotel.binder@gruenerkreis.at)  
[www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at)

# Erste Hilfe

## Kontakt

### Zentralbüro

A-2872 Mönichkirchen 25  
 Tel.: (2649) 83 06, Fax: (2649) 83 07  
 eMail: [office@gruenerkreis.at](mailto:office@gruenerkreis.at)  
 Web: [www.gruenerkreis.at](http://www.gruenerkreis.at)

### Ambulantes Betreuungszentrum

A-1070 Wien  
 Hermannsgasse 12  
 Tel.: (1) 526 94 89, Fax: (1) 526 94 89-4  
 eMail: [ambulanz.wien@gruenerkreis.at](mailto:ambulanz.wien@gruenerkreis.at)

### Ambulantes Betreuungszentrum

A-8020 Graz  
 Sternsgasse 12  
 Tel.: (316) 76 01 96, Fax: (316) 76 01 96-40  
 eMail: [ambulanz.graz@gruenerkreis.at](mailto:ambulanz.graz@gruenerkreis.at)

### Ambulantes Betreuungszentrum

A-9020 Klagenfurt  
 Feldmarschall Konrad-Platz 3  
 Tel.: (463) 59 01 26, Fax: (463) 59 01 27  
 eMail: [ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at](mailto:ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at)

### Ambulantes Betreuungszentrum

A-4020 Linz  
 Sandgasse 11  
 Mobiltel.: (664) 910 00 05  
 eMail: [buero.linz@gruenerkreis.at](mailto:buero.linz@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Werner Braun, MSc

Leitung der Vorbereitung  
 Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg  
 Mobiltel.: (664) 230 53 12  
 eMail: [werner.braun@gruenerkreis.at](mailto:werner.braun@gruenerkreis.at)

### AMS Suchtberatung durch Nina Reisinger

Projektleitung AMS Suchtberatung  
 Mobiltel.: (664) 811 16 71  
 eMail: [nina.reisinger@gruenerkreis.at](mailto:nina.reisinger@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Gabriele Wurstbauer

Niederösterreich, Burgenland, AMS Suchtberatung  
 Mobiltel.: (664) 811 16 76  
 eMail: [gabriele.wurstbauer@gruenerkreis.at](mailto:gabriele.wurstbauer@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Emmelite Braun-Dallio

Niederösterreich, Burgenland  
 Mobiltel.: (664) 384 08 25  
 eMail: [emmelite.braun-dallio@gruenerkreis.at](mailto:emmelite.braun-dallio@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Sabine Rößler

Wien  
 Mobiltel.: (664) 811 16 67  
 eMail: [sabine.roessler@gruenerkreis.at](mailto:sabine.roessler@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Walter Clementi

Wien, Niederösterreich, Burgenland  
 Mobiltel.: (664) 384 08 27  
 eMail: [walter.clementi@gruenerkreis.at](mailto:walter.clementi@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Veronika Kuran

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Linz  
 Oberösterreich  
 Mobiltel.: (664) 910 00 05  
 eMail: [veronika.kuran@gruenerkreis.at](mailto:veronika.kuran@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Konrad Endres

Oberösterreich  
 Mobiltel.: (664) 811 16 65  
 eMail: [konrad.endres@gruenerkreis.at](mailto:konrad.endres@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Richard Köppl

Salzburg  
 Mobiltel.: (664) 811 16 68  
 eMail: [richard.koepl@gruenerkreis.at](mailto:richard.koepl@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Susanne Fessler-Rojkowski

Tirol  
 Mobiltel.: (664) 811 16 75  
 eMail: [susanne.fessler-rojkowski@gruenerkreis.at](mailto:susanne.fessler-rojkowski@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Christian Rath

Vorarlberg, Tirol  
 Mobiltel.: (664) 310 94 37  
 eMail: [christian.rath@gruenerkreis.at](mailto:christian.rath@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Karin Petrovic

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Graz  
 Steiermark  
 Mobiltel.: (664) 384 08 26  
 eMail: [ambulanz.graz@gruenerkreis.at](mailto:ambulanz.graz@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Günther Gleichweit

Steiermark  
 Mobiltel.: (664) 524 79 91  
 eMail: [guenther.gleichweit@gruenerkreis.at](mailto:guenther.gleichweit@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch Mag.(FH) Christian Brickmann

Steiermark  
 Mobiltel.: (664) 811 10 23  
 eMail: [christian.brickmann@gruenerkreis.at](mailto:christian.brickmann@gruenerkreis.at)

### Vorbereitung durch MMag<sup>a</sup>. Magdalena Zuber

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Klagenfurt  
 Kärnten, Osttirol  
 Mobiltel.: (664) 384 02 80  
 eMail: [ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at](mailto:ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at)

### Öffentlichkeitsarbeit durch Dr. Brigitte Wimmer

Mobiltel.: (664) 210 33 69  
 eMail: [brigitte.wimmer@gruenerkreis.at](mailto:brigitte.wimmer@gruenerkreis.at)

Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

